



## DOSSIER

### Politlabor im Jurassic Park

**30 JAHRE KANTON JURA.** Seit dreissig Jahren ist der Jura ein selbstständiger Kanton. Und seit dreissig Jahren bringt es der «junge Wilde» am Nordwestzipfel des Landes immer wieder fertig, die Restschweiz zu verblüffen: mit fortschrittlichen Vorstössen und konservativen Abstimmungsergebnissen beispielsweise. Mit seiner unberührten Landschaft und seiner autoverrückten Bevölkerung. In der Ajoie (wie der Pruntruterpfeife auf Französisch heisst) frisst sich eine monströse Autobahn durch eine Idylle, und das freut nicht nur die Turbos. Denn unter der Strasse ist eine Weltsensation zum Vorschein gekommen, die noch zu vermarkten sein wird: die grösste Dinosaurierspur der Welt. Was der Jura nebst Transjurane und Tannen, Dinos und Freiburger Pferden zu bieten hat, zeigt eine Reportage aus dem 26. Kanton. > **Seiten 5–8**



## PORTRÄT

### Der Segensruf von der Alp

**ALPSEGEN.** Walter von Ah ist Alphirt im Safiental. Jeden Abend schliesst er sein Tagewerk mit dem Gebetsruf ab, den er von den Bergen ins Tal hinunter singt. Der einst katholische und heute reformierte Bauer hat den Segen noch von den alten Älplern gelernt. Damit führt er eine Tradition weiter, die langsam vom Verschwinden bedroht ist. > **Seite 12**

## KOMMENTAR

**SAMUEL GEISER** ist «reformiert.»-Redaktor in Bern



### Kein Halleluja für den Dalai Lama

Wenn der Dalai Lama die Schweiz besucht, freuen sich nicht nur die hiesigen Tibeter und Buddhisten, sondern auch alle interkulturell Interessierten. Weniger Freude herrscht jeweils im Bundesrat. Denn wer den Dalai Lama empfängt, hat Prügel aus Peking auf sicher. Also schützt der Bundesrat heuer Ferien vor – und empfängt nicht. Heisst: Der Wirtschaftsdeal mit China geht vor. Staatsräson, basta.

**WEIGERUNG.** Doch scheint in Sachen Dalai Lama auch eine Religionsräson zu spielen. Der Schweizerische Rat der Religionen (SCR), Plattform der jüdischen, christlichen und muslimischen Gemeinschaften, kehrt ihm ebenso den Rücken. Kein Empfang für den Friedensnobelpreisträger, kein Dialog mit dem buddhistischen Spitzenvertreter.

**DIPLOMATIE.** Warum springt der SCR nicht für den Bundesrat in die Bresche? Ist der Buddhismus den monotheistischen Religionen nicht fromm genug? Will der SCR Bern nicht desavouieren – oder Peking nicht brüskieren? Stehen Religionsverträge im Weg? Immerhin führte der Evangelische Kirchenbund Seminare für chinesische Beamte zum Thema Religionsfreiheit durch. Man kann nur spekulieren: Denn der SCR mag seinen Nicht-Empfang des tibetischen Oberhauptes nicht mal kommentieren.

## Krisenplan für Kirchen

**SCHWEINEGRIPPE/ Falls das Virus H1N1 grossflächig ausbricht, sind auch Kirchen betroffen. Und gefordert.**

Ansteckungsgefahr auch in der Kirche: Da denkt man spontan an den Abendmahlkelch, der herumgereicht wird, auf dass alle daraus trinken. Er wäre bei einem grossflächigen Grippeausbruch ein Ansteckungsfeld erster Güte. Aber die Abendmahlsspende ist bei Weitem nicht das einzige Problem, das die Kirchen zu bewältigen hätten. Sie wären noch ganz anders gefordert, falls in nächster Zeit wirklich – wie heute prognostiziert – schweizweit zwei Millionen Menschen vom Grippevirus betroffen würden. Zwei Millionen Kranke, das hiesse auch: verwaiste Arbeitsplätze in Kirchengemeinden und gleichzeitig wohl vermehrter Betreuungsbedarf.

**PROBLEM TODESFÄLLE.** Gemäss Angaben des Bundesamts für Gesundheit (BAG) kann die normalerweise harmlos verlaufende Schweinegrippe für Risikogruppen – Chronischkranke, Schwangere, Kleinkinder – lebensgefährlich

sein. Man muss deshalb von einer überdurchschnittlichen Zahl von Todesfällen ausgehen. Wenn in einer Stadt mehr als 25 Begräbnisse pro Tag anfallen, wird dies zu einem logistischen Problem. Die Stadt Zürich hat deshalb bereits ein ökumenisches Konzept, das die Organisation der Abdankungen regelt.

**PROBLEM VERSAMMLUNGEN.** Die Begräbnisse müssten aber im Ernstfall ohne Angehörige und Publikum stattfinden, weil dann sicher das Versammlungsverbot wirksam wäre. Verhängt würde dies durch den Bund oder die Kantone. Betroffen wären sicher auch Pfarrerinnen und Pfarrer: «Es bräuchte bestimmt eine Koordination unter den grossen Landeskirchen», sagt Thomas Gehrig, Kommunikationsverantwortlicher der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die – anders als Zürich und Aargau – bereits eine Arbeitsgruppe «Schweinegrippe» eingesetzt



Schweinegrippe – Mexikos Kirchen haben bereits reagiert

haben. Es gehe, so Gehrig, bei deren Arbeit vor allem um die Planung der Notfallseelsorge und um Massnahmen zur Aufrechterhaltung der zentralen Kirchenverwaltung. Letztere müsste notfalls auch über Telefon und Internet sichergestellt werden.

**PROBLEM HYGIENE.** Daneben wird die Arbeitsgruppe Kirchengemeinden bei einer Verschärfung der Lage dazu auffordern, in ihren Räumlichkeiten nur noch Flüssigseifen und Papierhandtücher zu verwenden. Und die Abendmahlkelche? Da könne man sich auf die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden verlassen: «Die sind in solchen Dingen eh sehr sensibel und reagieren jeweils schnell.» In den meisten Gemeinden würden schon heute auch Einzelbecher angeboten. **RITA JOST**

**INFOS ZUM THEMA SCHWEINEGRIPPE:**  
[www.bag.admin.ch](http://www.bag.admin.ch)

### «Wegen Ferien und Filmfestival...» Bundesrat empfängt Dalai Lama nicht

**TIBETER/ Der Bundesrat will das geistliche und politische Oberhaupt der Tibeter diesmal nicht empfangen. Weil China droht?**

Anfang August besucht der Dalai Lama die Schweiz. Einen Empfang durch ein Mitglied der Landesregierung, wie in anderen Jahren, wird es diesmal aber nicht geben. Offiziell wegen Ferienabwesenheiten und Teilnahme am Filmfestival von Locarno. Begrüsst wird der tibetische Friedensnobelpreisträger durch die Nationalratspräsidentin und die Waadtländer Regierung.

Hält sich Bern zurück, weil Peking drohte? Aussenministerin Calmy-Rey dementiert. Tatsache ist, dass ein Wirtschaftsabkommen mit China vorbereitet wird.

**KRITIK.** Die Gesellschaft für bedrohte Völker vermutet, die Schweiz fahre genau deshalb einen unkritischen Chinakurs, was dort sicher «mit Befriedigung als weiterer Bückling» verstanden

werde. «Bestürzt und traurig» nimmt die Gesellschaft schweizerisch-tibetische Freundschaft den Bundesratsentscheid zur Kenntnis.

Der Schweizerische Rat der Religionen will weder zur Haltung des Bundesrats Stellung nehmen, noch den Dalai Lama selbst treffen. **RITA JOST**

**SIEHE KOMMENTAR LINKS**



## JUGENDGEWALT

### Vorbeugen und strafen

**PRÄVENTION.** Zürcher Schüler haben während einer Reise in München mehrere Passanten verprügelt und schwer verletzt. Wie ist auf solche Gewalttaten zu reagieren? Gespräch mit Pfarrer Christian Randegger, Autor des «KrisenKompass» für Schulen. > **Seite 3**



## KELTEN

### Der Dialog mit den Göttern

**AUSSTELLUNG.** Die Kelten haben uns zwar keine Bücher hinterlassen, dafür aber kostbare Grabbeigaben. Wie die Archäologen daraus die Religion unserer helvetischen Ahnen rekonstruieren. > **Seite 2**

## KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Auch in den Ferien ist in Ihrer Kirchengemeinde etwas los. Wer wann wo predigt, wer wann ferienabwesend ist und wie die Vertretungen geregelt sind, lesen Sie ... > **ab Seite 13**

## KURZNACHRICHTEN

## Erfolgreich vermittelt

Das zerrüttete Verhältnis zwischen dem Könizer Kirchgemeinderat und dem ebenso beliebten wie umstrittenen Pfarrer André Urwyler war Anfang Jahr tagelang Thema in den bernischen Medien. Nun scheint man für den Konflikt eine Lösung gefunden zu haben: Unter der Leitung von Synodalrat



Die Kirche steht wieder im Dorf: In Köniz wurde eine Lösung gefunden

Gottfried Locher habe man ein Modell entwickelt, das durch die Einrichtung von vier Pfarramtsressorts «eine Entflechtung der Arbeit» vorsehe, schreiben der Könizer Kirchgemeinderat und der Synodalrat der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn in einem gemeinsamen Communiqué. Damit sei der Grundstein für eine langfristige und konstruktive Zusammenarbeit gelegt. PD/MLK

## Weiter umstritten

Ende Juni erteilte der Langenthaler Gemeinderat der islamischen Glaubensgemeinschaft Xhamia e Langenthalit nach zweijähriger Prüfung die Bewilligung zum Bau eines Minarets an der Bützbergstrasse. Gegen diesen Entscheid will das Aktionskomitee «Stopp Minarett» nun Beschwerde beim Kanton einlegen. Die Gegner machen sowohl bautechnische Aspekte (Behindertengerechtigkeit) als auch «ideelle Immissionen des Minarets» geltend. PD/MLK

## Neu gewählt

Die christkatholische Kirche der Schweiz hat einen neuen Bischof: Nach der Demission von Fritz-René Müller (vgl. Porträt in «reformiert.» 4/09) hat die Nationalsynode Harald Rein als dessen Nachfolger gewählt. Der in Deutschland aufgewachsene Zürcher Pfarrer will sich für das Fortbestehen der christkatholischen Kirche engagieren; als Schwerpunkte seiner Amtszeit bezeichnet er die Kinder- und Jugendarbeit sowie die Ökumene. PD/MLK

## Erstmals gefeiert

Die serbisch-orthodoxe Kirchgemeinde Bern-Freiburg-Solothurn hat Anfang Juli in ihrem neuen Gotteshaus in einem Industriequartier in Belp erstmals Gottesdienst gefeiert. Die offizielle Einweihung der fünfzehn Meter hohen Kirche findet 2012 statt, nach Abschluss aller Arbeiten. PD

## Götter, Gräber und Gelehrte

**KELTEN/** Cäsar schimpfte sie Barbaren. Die Ausstellung «Kunst der Kelten» im Historischen Museum Bern zeigt sie nun aber als Volk mit Geschmack. Doch was weiss man über den Glauben der Kelten?

Wozu die zwei fünfzehn Zentimeter langen rostigen Eisenstäbe, die bei Prag aus der Erde gegraben wurden, seinerzeit gut waren, bleibt zunächst rätselhaft. Erst auf den zweiten Blick erkennt man im Fund aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. einen Zirkel mit zwei spitz auslaufenden Schenkeln, verbunden durch ein Gelenk. Der unscheinbare Museumsgegenstand ist der älteste bekannte Zirkel der Welt. In der Hand keltischer Handwerker, mit ihrem besonderen Flair für das Ornament, wandelte er sich zum Zauberinstrument. Kunstvolle Vasen und Kannen, prunkvolle Schwerter

und Helme verzierten sie dank ihm spielerisch «mit komplizierten und oft rätselhaften Ranken-, Spiral- und Pflanzenornamenten», sagt Professor Felix Müller, Kurator der Ausstellung «Kunst der Kelten» im Berner Historischen Museum.

**ORNAMENTE.** Die Kelten, die Europa ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. von Irland bis Bulgarien besiedelten, als Helvetier auch das Gebiet der heutigen Schweiz, jene Kelten, die Julius Cäsar in seiner tendenziösen Reportage «De bello Gallico» als Barbaren brandmarkt, haben Gebrauchs- und Kultgegenstände

aus Bronze, Eisen, Silber und Gold hinterlassen, die heutige Betrachter in Staunen versetzen. Inspiriert von den Griechen, wandelten sie deren naturalistische Ornamentik «ins Hintersinnige» ab, wie Felix Müller sagt: «Man muss bei den Kelten immer darauf gefasst sein, dass einen aus Blütenmustern plötzlich das Gesicht eines Tieres oder Menschen anschaut.»

**GRÄBER.** Viele Ausstellungsgegenstände sind Grabbeigaben – wichtige Zeugnisse bei schriftlosen Kulturen, wie die keltische eine war. Die Archäologie profitiert von den Bestattungsriten unserer Ahnen – doch sie tut dies heute «pietätvoll», wie Müller unterstreicht: Die Ausstellung von Skelettfunden, vor einigen Jahrzehnten noch gang und gäbe, ist unter Museumsleuten inzwischen ein Tabu.

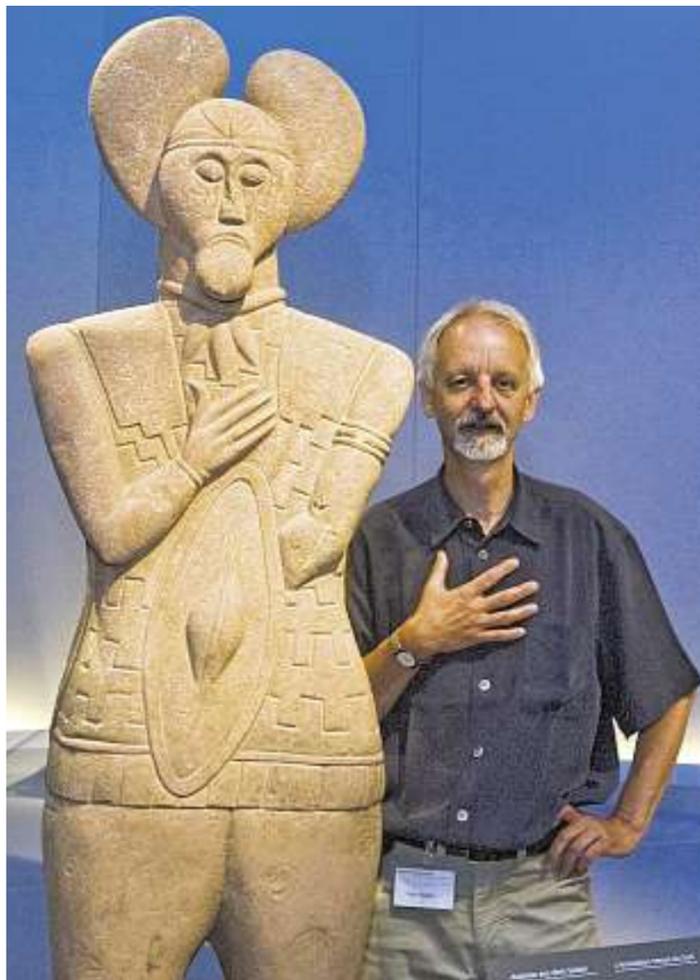
**GÖTTER.** Spektakulär die Ausstattung des Grabhügels des Fürsten von Hochdorf bei Stuttgart, des «keltischen Tutanchamun», die in Bern zu sehen ist: Der Bestattete trägt Schuhe, Gürtel und Dolch, die mit Goldblech überzogen sind. Zu seiner Seite ein vierrädriger, mit Eisenblech beschlagener Prunkwagen, beladen mit einem neunteiligen Speisegeschirr, den Utensilien für ein Gelage im Jenseits. Standesgemäss wurde der Fürst für die Reise in die Ewigkeit ausgerüstet, «weil die Kelten wohl annahmen, das Leben gehe im Jenseits ohne grosse Änderung weiter.» Doch eigentlich wisse man wenig über die keltische Religiosität, betont Müller. Römische Autoren berichten, die Kelten opferten ihren Göttern erbeutete Waffen. «Das Leben in jenen rauen Zeiten wurde vom Kriegsglück bestimmt: verständlich, dass man sich dafür bei den Göttern bedanken wollte», so Müller. Man weihte ihnen Waffen, Schmuck und Geld. Daraus schliesst die Archäologie, dass in der Vorstellung der Kelten die Götter wie Menschen agierten und reagierten. Wie die Religion der Griechen und Römer basiert

auch jene der Kelten auf dem «do ut des» («Ich gebe, damit du gibst»). «Man schenkt der Gottheit in der Hoffnung, dass etwas zurückkommt», erklärt Müller. Kein Grund, auf keltische Religiosität hinabzublicken, meint der Archäologe: «Steckt nicht auch heute noch in jedem Gebet ein «do ut des» – ein Dank oder ein Wunsch?»

**ESOTERIK.** Hoch im Kurs steht keltische Religiosität seit Jahrzehnten in der Esoterik. Beruht der neokeltische Baum- und Kraftortkult auf gesicherten archäologischen Fakten? – Nein, meint der Wissenschaftler: «Die heutige Esoterik sieht die keltische Kultur als besonders naturverbunden und umweltschonend: Das ist eine freie Interpretation und wissenschaftlich nicht zu belegen.» So ist gemäss Müller der «keltische Baumkreis», der das Jahr in Perioden einteilt und jeder einen Geburtsbaum mit bestimmten Eigenschaften zuweist, ähnlich einem Sternzeichen, «eine reine Erfindung» – lanciert in den Siebzigerjahren von der französischen Publizistin Paule Delsole. «Das moderne Keltentum ist das Outfit einer Oppositionsbewegung gegen alles Mögliche – gegen das Christentum, die Umweltzerstörung oder die Globalisierung.»

**EVANGELIEN.** Aber es gibt echte keltische Kunst und Kultur, die überlebt hat – interessanterweise via Christentum: in der Buchmalerei irischer Mönche. In den dekorativen Evangelien, im «Book of Kells» etwa, verschmelzen keltische Ornamentkunst, germanische Flechtbänder und die christliche Kreuzform. Mit dieser irischen Spätblüte endet die 1400 Jahre lange Zeitreise in der Ausstellung «Kunst der Kelten» im Berner Historischen Museum: Von 700 vor bis 700 nach Christus haben Kelten in ganz Europa ihre Ornament-Spuren hinterlassen. SAMUEL GEISER

**ÖFFNUNGSZEITEN** «Kunst der Kelten» im Historischen Museum Bern (bis zum 18. Oktober): Di–Fr, 10–20 Uhr; Sa+So, 10–17 Uhr



Gruppenbild mit Archäologe: Professor Felix Müller neben keltischer Steinstatue

## Von Baustelle zu Baustelle zu Baustelle ...

**HAUS DER RELIGIONEN/** Der Baubeginn verzögert sich weiter, das Provisorium muss bald geräumt werden, und in der Kasse klafft ein Loch. Trotzdem gehts mit dem Pionierprojekt vorwärts – «in kleinen, stetigen Schritten».

«Im Frühling 2010» sei Baubeginn, hatte Nicolasina ten Doornkaat, Geschäftsführerin der Stiftung Haus der Religionen, im Juni noch vorausgesagt, als sie den Mitgliedern des Vereins Haus der Religionen – Dialog der Kulturen den überarbeiteten Raumplan für das Pionierprojekt in Bern-Ausserholligen präsentierte. Je 156 Quadratmeter Fläche stehen demnach der Aleviten, Buddhisten, Christen, Hindus und Muslimen sowie dem Bereich Dialog zur Verfügung. «Wir kommen zügig voran», lautete ihre optimistische Einschätzung, nach den Sommerferien werde informiert.

Inzwischen ist dieser Zeitplan schon wieder überholt. Urs Albrecht, zuständiger Projektleiter bei der Halter AG Generalunternehmung, spricht zwar gegenüber «reformiert.» von «kleinen, aber stetigen Schritten», die Öffentlichkeit solle aber erst informiert werden, wenn die Abänderungseingabe zum Bauprojekt bereit sei und auch alle anderen Nutzer bekannt gegeben werden könnten. Klar ist: Ein Spatenstich im Frühling sei «nicht denkbar», wohl aber, «dass es im Jahr 2010 passieren kann». Dies entspricht jedenfalls dem internen Zeitplan für das «sehr komplexe» Vorhaben, das aber weiterhin «auf guten Wegen» sei. – Nach der Erteilung der Baubewilligung im Frühling 2007 war für Dezember 2010 ursprünglich noch die Eröffnung (!) des Hauses vorgesehen gewesen.

**50 000 FRANKEN FEHLEN.** Auf dem Weg zur eigentlichen Baustelle haben die Initianten weitere grosse Hürden zu überwinden. Definitiv ist, dass das seit drei Jahren bestehende provisorische Haus der Religionen in einem ehemaligen Werkhof des Tiefbauamtes an der Schwarztorstrasse spätestens im Mai 2010 geräumt werden muss: Das Gebäude muss einem Neubau weichen. Die Suche nach einer Zwischenlösung ist im

Gang. Infrage komme eine andere Werkstatt oder aber ein «fliegendes Haus der Religionen» mit kurzzeitigen Gastspielen in verschiedenen Kirchgemeindehäusern, wie Vereinspräsidentin Gerda Hauck an der Jahresversammlung sagte. Konkrete Angebote lägen aber bisher nicht vor, bestätigte nun Vizepräsident René Benesch auf Anfrage.

Dasselbe gilt für das drohende Finanzloch beim Betrieb. Nachdem die kleine Herrnhuter Brüdergemeine die Finanzierung der Stelle von Projektleiter Hartmut Haas Ende 2009 einstellt, sind im Budget für das kommende Jahr über 50 000 Franken noch ungedeckt. PETER ABELIN



Muss im Mai 2010 geräumt werden: Provisorisches «Haus der Religionen» in Bern



In anonymer Umgebung, zum Beispiel in einer Grossstadt, ist die Hemmschwelle für das Überschreiten von Grenzen niedriger

# «Die Kirchen müssten jetzt Stellung nehmen»

**JUGENDGEWALT/ In München haben Schweizer Schüler Passanten schwer verletzt. Der Theologe Christian Randegger äussert sich als Fachmann für Gewaltprävention dazu.**

Ende Juni wurde vom Schweizer Lehrerverband der «KrisenKompass» vorgestellt. Dieses Handbuch gibt den Schulen Richtlinien für angemessene Reaktionen in schwierigen Situationen. Zum Beispiel für Ereignisse wie die Schlägereien von Schweizer Schülern während eines Klassenlagers in München. Der «KrisenKompass» soll jedoch auch präventiv wirken, indem er hilft, Zeichen von Krisen bei Jugendlichen zu erkennen. Pfarrer Christian Randegger hat sich als Projektleiter des «KrisenKompass», aber auch in anderen Tätigkeiten intensiv mit dem Thema Jugendgewalt befasst.

**Herr Randegger, der Umgang mit Notfallsituationen gehört zu Ihrer Arbeit. Wie reagieren Sie auf das Ereignis von München?**  
**CHRISTIAN RANDEGGER:** Ich bin tief betroffen. Ich denke an die Opfer und deren Ängste; und ich bin schockiert, wenn ich mir vorstelle, welche Belastungen die verantwortlichen Betreuungspersonen, auch die Eltern der Täter, ertragen müssen. Es tut mir aber auch weh zu sehen, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der sehr viele Schranken gefallen sind; manche brauchen immer höhere Reize, um sich befriedigt zu fühlen.

**Warum konnten sich diese Jugendlichen zu solchen Gewaltexzessen hinreissen lassen?**  
 Oft haben solche Krisen verschiedene Ursachen: Die Jugendlichen sind in einer anderen Umgebung, sie bewegen sich anonym in einer Grossstadt, sie haben Geld und die Möglichkeit, Alkohol oder Drogen zu konsumieren. Es kommt der Gruppendruck hinzu – und plötzlich tut man Dinge, die man sich zu Hause nie trauen würde. Nicht alle Jugendlichen können mit weit gesteckten Grenzen umgehen. Dessen müssen sich die Leiter bei der Vorbereitung für ein Lager bewusst sein.

**Sollen die Lehrerinnen und Lehrer informiert werden, wenn ihre Schüler straffällig geworden sind?**  
 Das hat zwei Seiten: Wenn Akten weiter gereicht werden, kann das für Jugendliche bedeuten, dass sie aufgrund ihres Makels stecken bleiben. Man müsste

ihnen gleichzeitig die Chance geben, einen neuen Weg zu gehen. Hat man aber die einschlägigen Informationen nicht, wähnt man sich in einer falschen Sicherheit. Aus diesem Grunde finde ich es wichtig, dass Informationen, die ein Gefährdungspotenzial aufzeigen, weitergegeben werden.

**Das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen in München – wahlloses Verprügeln von Passanten – gleicht dem Inhalt von sogenannten Killerspielen.**

Man kann in solchen Spielen tatsächlich per Mausclick anderen Schaden zufügen, ohne dass sich jemand aufregt oder einen bestraft. Der Spieler wird sogar dafür belohnt: Er steigt eine Spielstufe höher oder erhält einen helfenden Freund zur Seite. Wer über längere Zeit unreflektiert solche Spiele spielt, eignet sich unbewusst einen Automatismus an. Das kann so weit führen, dass er keine Neugier und Offenheit für ein Ereignis empfinden kann, wenn dabei nicht jemand zu Schaden kommt.

**Die Jugendlichen, die in München straffällig geworden sind, zeigen nach ihrer Verhaftung keine Reue. Verstehen Sie das?**

Es kann bei traumatisierenden Ereignissen einen Effekt geben, bei dem bestimmte Gefühle abgespaltet werden. Man nennt dies Dissoziation. Dieser Mechanismus ist ein Schutz der Seele. Er wird verstärkt, wenn von aussen oder von einem selbst Vorwürfe kommen, man zeige keine Reue. Das heisst nicht, dass man keine Reue empfindet, aber man kann sie nicht ausdrücken.

**Wie reagieren andere Jugendliche nach solchen Vorfällen?**  
 Die Mehrheit distanziiert sich davon. Es stört sie, mit den Tätern in den gleichen Topf geworfen zu werden.

**Suchen sie das Gespräch?**  
 Man darf sich nicht wundern, wenn Jugendliche nicht mit den Eltern oder Lehrkräften darüber reden. Sie suchen das Gespräch unter sich. Trotzdem muss es von den Erwachsenen angeboten werden. Weil Wut und Trauer zum Aus-

druck gebracht werden müssen. So tun, als wäre nichts passiert, wäre falsch. Gefühle kann man aber auch nonverbal ausdrücken, mit symbolischen Handlungen. Feuer kann Wut symbolisieren, für Mitleid oder Mitgefühl kann man einen Stein setzen – es gibt unzählige Möglichkeiten, mit Puzzlesteinen, Glasperlen, Holzscheiben, Seilen. Der «KrisenKompass» bietet dazu eine Menge Anleitungen an.

**Sollten die Schulen auf Klassenlager verzichten?**

Auf keinen Fall. Aus eigener Erfahrung weiss ich: Lagerleben ist extrem wichtig. Lehrer und Schüler können und müssen sich dabei anders zeigen. Es braucht aber eine Struktur, die die Schüler und Schülerinnen nicht austricksen können.

**Wie kann die Schule präventiv wirken?**

Aufmerksamkeit für das Klima in der Schule verwenden, zum Beispiel indem man einen Verhaltenskodex verfasst: Wir dulden keine Gewalt. Man kann ein Peacemaker-Programm einführen: Schüler und Jugendliche erhalten eine Ausbildung, wie sie einen Teil der Verantwortung übernehmen und so das Wir-Gefühl in der Klasse stärken können.

**Was kann die Kirche tun?**

Im aktuellen Fall müssten die Kirchen der betroffenen Gemeinden jetzt Stellung nehmen. Kirche hat dort eine Chance, wo sie integrativ und gemeinschaftsbildend wirkt. Kirchliche Jugendgruppen wirken da beispielhaft. Man muss kein Bungee-Jumping gemacht haben, um akzeptiert zu werden. Alle werden gleich behandelt, es wird vorgelebt, wie man eine positive Streitkultur führt.

**Sollten wir lernen, das Böse zu akzeptieren?**

In jedem Menschen kann das Böse zum Ausdruck kommen. Wir kennen alle Gefühle der Rache, der Wut. Die Frage ist, wie man mit dem Bösen umgeht. Ein Blick in die Bibel zeigt, wenn man bereit ist, sich von Gott leiten zu lassen, können Bedingungen geschaffen werden, die Menschen vom Bösen zu befreien vermögen. RITA GIANELLI



**CHRISTIAN RANDEGGER, 46**

Der reformierte Pfarrer aus Seuzach ist seit neunzehn Jahren im Pfarramt tätig. Er hat Ausbildungen in Teamcoaching und Notfallseelsorge und ist Geschäftsleiter von Edyoucare, der Fachstelle für Gewaltprävention, Krisenintervention und Trauerbegleitung. Edyoucare leistet Hilfe im Bereich Schulung, Beratung, Begleitung.

KrisenKompass, Schulverlag, Bern, 2009, Fr. 113.30.  
[www.edyoucare.net](http://www.edyoucare.net)

## «Null Toleranz»

**UMFRAGE/ Jugendgewalt ist auch in vielen Kirchgemeinden ein Thema – weniger als Problem denn als Unterrichtsstoff.**

«Wer sich auf die Lebenswelt Jugendlicher einlässt, kommt ums Thema Gewalt schlicht nicht herum.» Christoph Kipfer weiss, wovon er spricht: Er hat fast zwanzig Jahre lang als Katechet gearbeitet, nun ist er einer der zwei Jugendbeauftragten der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. «Jugendliche bekommen mit, dass geprügelt, gemobbt, randaliert wird. Sie brauchen Hilfe im Umgang mit Gewalt.» Deshalb erarbeitet die Fach-

**«Jugendliche bekommen mit, dass geprügelt, gemobbt und randaliert wird.»**

CHRISTOPH KIPFER, JUGENDARBEITER

stelle Arbeitshilfen für die Jugendarbeit in den Kirchgemeinden. Unlängst ist etwa die DVD «Der Gewalt auf der Spur» entstanden, bei der mehr als 250 Jugendliche mitgewirkt und sich filmender- und schauspielenderweise mit Gewalt im Alltag auseinandergesetzt haben.

**NICHT GRAVIEREND.** Jugendgewalt ist also in vielen Kirchgemeinden ein Thema – allerdings primär als Unterrichtsstoff. Das jedenfalls zeigt eine Umfrage von «reformiert.» in etwelchen Kirchgemeinden zwischen Moutier und Meiringen: Es gebe zwar besonders im Konflager immer wieder disziplinarische Probleme – vorab im Zusammenhang mit Alkohol und Nachtruhergelungen –, manchmal auch verbale Attacken oder Rangeleien, aber von wachsender Gewaltbereitschaft der Jugendlichen mag niemand reden. Pfarrerin Sabine Boser, KUW-Beauftragte der Gesamtkirchgemeinde Biel, sagt, was viele sagen: «Die Probleme sind nicht gravierender als früher: Hahnenkämpfe gab es immer, verbale Entgleisungen auch – aber heute nimmt sie die Gesellschaft anders wahr.»

Auch Sonja Roth, Jugendarbeiterin in der Kirchgemeinde Bümpliz, mag nicht dramatisieren – obwohl die monatlich stattfindende Disco in ihrer Kirchgemeinde derzeit nicht stattfindet: Jugendliche hatten die Veranstaltungen gestört und die Jugendarbeiter unter Druck gesetzt. «Dass heute oft völlig grundlos zugeschlagen wird, es bei Gewalttaten kaum Hemmschwellen gibt und Mobbing zugenommen hat, ist erschreckend. Gleichzeitig wird aber auch fast jede Rangelei unter Heranwachsenden zum Gewaltakt hochgeschrieben.» Auch für

**«Klare Spielregeln sind unabdingbar.»**

PFR. URS REBER, BERN-FRIEDEN

den Bümplizer Pfarrer Philipp Koenig ist Gewalt in der Arbeit mit Jugendlichen «mitnichten das Hauptproblem. Das Hauptproblem ist vielmehr: Wo finden die Jungen einen Job – und damit einen Platz in der Gesellschaft?»

**SPIELREGELN.** Zurück zu den Konflagern: In fast allen Kirchgemeinden wird mit den Jugendlichen im Vorfeld ein Lagervertrag abgeschlossen: «Wir pflegen einen respektvollen Umgang miteinander, Konflikte werden fair ausgetragen», heisst es etwa. Oder: «Ich konsumiere keinen Alkohol oder illegale Drogen.» Geregelt sind auch Zuwiderhandlungen. «Im Konflager gibts null Toleranz: Wer gegen eine Abmachung verstösst, reist sofort nach Hause», sagt Urs Reber, Pfarrer in der Berner Friedenskirche, der mit ihren Konflagen seit Jahren nach Paris reist: «Klare Spielregeln sind unabdingbar.» Auch in Biel wird heimgeschickt, wer die Vereinbarung missachtet. Und muss das Lager im folgenden Jahr wiederholen – was notabene zur Verschiebung der Konfirmation führt. MARTIN LEHMANN

## I WOTT NÜT GSEIT HA

FREDU AEGERTER  
spricht über sich, Gott  
und die Welt



CARTOON MAX SPRING

## Die heilige Taufe

Eigentlich sind ja die Kinder mit ihren vier und fünf Jahren schon fast zu alt. Aber jetzt, da die Sara dann in die KUW kommt, in die kirchliche Unterweisung, hat Karin gefunden, jetzt sei es doch nahe für die Taufe. Und der Kevin auch gerade. Dann gehe es grad in einem.

**FAMILIENFEST.** Dass das Dorli auch kommen würde, habe ich ja schon gewusst: Damit muss man rechnen an so einem Familienfest. Aber dass sie den Lüthi mitnimmt, habe ich nicht gedacht. Und wie er sich dann präsentiert hat, dieser Lüthi: in die allervorderste Kirchenbank, und dann kurz stehen bleiben, bevor er absitzt, damit es alle sehen. Ich bin auch dort gesessen. Aber ich bin ja schliesslich auch der Grossvater. Dann kam die Pfarrerin. Die beiden Kinder mussten nach vorne wegen der Taufe. Und Karin und Kerim auch, das ist ihr Mann. Dann haben sie Ja gesagt und genickt. Die Pfarrerin hat sogar etwas auf Arabisch gesagt, und Kerim hat immer noch genickt. Dann kam endlich das mit dem Wasser.

**SICHTBALKEN.** In der ganzen Predigt habe ich an den Lüthi denken müssen. Mehr als dreissig Jahre habe ich für den geschuftet. Was haben wir nicht alles gebaut! Am Schluss noch das Ausflugsrestaurant in Aeschi ob Spiez. Bis einer von den Sichtbalken dort heruntergekommen ist und mir das Becken verpängglet hat. Wenn die Suva das gesehen hätte! Ich fand es noch flott, dass Lüthi, mein Chef, das Dorli immer nach Heiligenschwendli geführt hat, damit sie mich in der Reha besuchen konnte. Aber dass sie dann gerade bei ihm geblieben ist und nicht mehr nach Hause gekommen ist, das hätte ich nicht gedacht. Nach 38 Jahren Ehe. Was hat der, was ich nicht habe, he? Ausser Geld? Er hat mir dann zwar einen guten Vorruhestand angeboten. Und den habe ich auch genommen. Aber das Dorli war weg.

**HEUCHLER.** Die Pfarrerin predigte übrigens etwas davon, dass alles seine Zeit hat im Leben. Und da habe ich gedacht, dass ich dem Lüthi noch richtig Bescheid gebe, wenn noch Zeit ist nach der Predigt. Aber draussen vor der Kirche habe ich dann doch nichts gesagt. Erst als das Dorli meinte, dieser Kerim sei doch ein Heuchler, als Muslim in die Kirche zu gehen, und warum die Karin ausgerechnet den nehmen musste und sich nicht mehr Zeit gelassen habe, sie hätte doch bestimmt noch etwas Besseres gefunden. Da hat es mir gelängt. «Der Kerim ist schon recht», habe ich gesagt, «der ist wenigstens da, wo er hingehört, nämlich bei seiner Familie.» Und was so schlecht sei, nur weil er Ausländer sei. Und dann habe ich noch gesagt: «Lieber ein Moslem aus Marokko als ein Bauunternehmer aus dem Oberland!» Und das Greti, das neben mir stand, meinte noch: «Die Moslems glauben schliesslich auch an einen Gott.»

Ethische Richtlinien  
«subtil ausgehebelt»

**SUIZIDBEIHILFE/** Weil der Bundesrat in Sachen Sterbehilfe weiterhin uneins ist, hat der Kanton Zürich mit «Exit» bilateral eine Vereinbarung ausgearbeitet. Die stösst aber bei Theologen und Ethikern auf teils scharfe Kritik.

Die Emotionen gingen hoch, nachdem die «NZZ am Sonntag» Ende Juni Auszüge aus der Vereinbarung des Kantons Zürich mit der Sterbehilfeorganisation «Exit» publiziert hatte. Der Inhalt sei «merkwürdig», befand Bundesrat Pascal Couchepin: «Als Bürger wäre ich damit nicht einverstanden», sagte er gegenüber dem Schweizer Fernsehen.

Das Dokument ist ein Novum. Erstmals trifft ein Kanton mit einer Sterbehilfeorganisation eine Vereinbarung. Auf elf Seiten wird detailliert geregelt, wie die Beihilfe zum Suizid im Kanton Zürich ablaufen muss – vom Entscheid des Suizidwilligen bis zum Einsatz des einzig erlaubten «Sterbemittels» Natrium-Pentobarbital.

**GRAVIEREND.** Scharfe Kritik kommt jetzt von theologischen Fachleuten. Die Vereinbarung sei «inhaltlich gravierend», sagt Frank Mathwig, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Er hat das Dokument gelesen und stellt fest: «Darin findet eine unheimliche Ausweitung des Krankheitsbegriffs statt.» Laut dem Papier sei es für die Suizidbeihilfe durch den «Exit»-Arzt nicht mehr nötig, dass der Kranke dem Tode nahe ist, auch nicht, dass die Krankheit zum Tod führt. Damit würden die ethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaften aus dem Jahr 2004 «subtil ausgehebelt», so Mathwig. Laut diesen

für die Ärzte verbindlichen Richtlinien darf Beihilfe zum Suizid ausschliesslich in der Endphase einer Krankheit erfolgen.

**SELBSTBESTIMMT.** Der Zürcher Regierungsrat Markus Notter dagegen sieht in der Vereinbarung «gerade keine Ausweitung, sondern einen verstärkten Schutz für suizidwillige Menschen». Die Vereinbarung verpflichte «Exit» auf klare Regeln. Diese sollen sicherstellen, «dass sich suizidwillige Personen aus freiem Willen zur Selbsttötung entscheiden, dass sie urteilsfähig und sich der Tragweite ihres Entscheides bewusst sind». Es ist denn auch Notters Justizdirektion, die den Anstoss zur Vereinbarung gegeben hat.

Ob solche Regeln wirklich überprüfbar seien, daran hat der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich seine Zweifel. «Wie können derart interpretationsbedürftige Kriterien wie «das Recht auf einen würdigen Tod», die in der Vereinbarung stehen, konkret angewendet werden?» Ruedi Reich befürchtet, dass sich mit dem Dokument «zum Schluss alles rechtfertigen lässt».

Eins fällt dem Kirchenratspräsidenten besonders negativ auf: Laut der Vereinbarung können auch psychisch Kranke und Demente die Suizidbeihilfe in Anspruch nehmen.

**GEFÄHRLICH.** Noch drastischere Worte findet SEK-Ethiker Frank



BILD: KREISTONE

Heimliche Legalisierung der Sterbehilfe? Die Zürcher Vereinbarung mit «Exit» ist umstritten

Mathwig. Er befürchtet, dass die Zürcher Vereinbarung einer Mentalität Vorschub leisten könnte, «die alte und kranke Menschen kostengünstig entsorgt». Ausserdem komme das Papier einer «heimlichen Legalisierung» der Suizidbeihilfe gleich.

Zur Erinnerung: Laut Schweizer Strafrecht ist Beihilfe zum Suizid lediglich straffrei, nicht aber legal. Das solle so bleiben, vertritt Frank Mathwig die Position des Kirchenbundes: «Beihilfe zum Suizid soll die Ausnahme bleiben und hat ihren angemessenen Ort im Rahmen einer umfassenden Palliativbetreuung am Lebensende.» **SABINE SCHÜPBACH**



BILD: ADRIAN MOSER

Sitzen in derselben Bank: Die Pfarrer David Schneeberger (links) und Berhanu Chernet

Integrationsarbeit  
der besonderen Art

**MIGRATIONSKIRCHEN/** Sie sind oft ganz anders als landeskirchliche Kirchgemeinden – finden aber in ihnen immer öfter Unterschlupf und Unterstützung.

«Wir fühlen uns als Teil der Kirchenfamilie im Spiegel», sagt Pfarrer Berhanu Chernet. Und sein Kollege David Schneeberger ergänzt: «Die Lust, mit der Berhanu theologisch arbeitet, ist für mich ein Gewinn.» Schneeberger und Chernet gehören zwar verschiedenen Kirchen an – der eine der reformierten Landeskirche Bern-Jura-Solothurn, der andere der Berean Evangelical Church –, aber sie arbeiten im selben Haus: in der reformierten Kirchgemeinde Spiegel bei Bern. Die Berean Evangelical Church ist dort seit 2003 einquartiert. Ihre rund sechzig Mitglieder treffen sich regelmässig zu Gottesdiensten, Bibelabenden und Chorproben.

**GLÜCKSFALL.** Das klappte bestens, sagt Pfarrer David Schneeberger. Am Sonntagmorgen feierte er mit seiner Gemeinde Gottesdienst, am Nachmittag gehörten die Räume der äthio-

pisch-eritreischen Gemeinschaft. Als Gegenleistung für das mietzinsfreie Gastrecht und weitere (auch finanzielle) Unterstützungen arbeiteten die Eritreer im Kirchenalltag mit, etwa im Rahmen der Kirchlichen Unterweisung (KUW) oder der «Brot für alle»-Aktion.

**PILOTPROJEKT.** Für Sabine Jaggi, Ethnologin bei der Fachstelle Migration der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, sind Migrationskirchen Partnerinnen der besonderen Art: «Sie sind Herausforderung und Chance, aber vor allem sind sie eine Integrationsmöglichkeit.» Ohne die oft sehr anders gearteten, zum Teil auch sehr charismatischen Kirchen vereinnahmen zu wollen, müssten die Reformierten gastfreundlich und offen sein. **RITA JOST**

Zum Thema Migrationskirchen ist eben die Broschüre «Gottes Volk hat viele Farben» erschienen. [www.refbejuso.ch/migration](http://www.refbejuso.ch/migration)

## KURZNACHRICHT

Fester Sitz  
für Solothurn

**SYNDALRAT.** In der Kirchenordnung steht, dass «nach Möglichkeit» ein Mitglied des Synodalrats (Kirchenleitung) aus einer Kirchgemeinde der Bezirkssynode Solothurn gewählt werden solle – immerhin stammen rund 40 000 Mitglieder der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn aus dem oberen Teil des Kantons Solothurn (Solothurn, Lebern, Bucheggberg, Wasseramt). Seit dem Rücktritt von Doris Feldges 1999, der ersten und bisher einzigen Solothurner Synodalrätin, ist das ein leeres Versprechen: Zwei Anläufe, eine Solothurnerin im Synodalrat zu installieren, sind 2007 und 2008 bei Nachwahlen gescheitert. Nun fordern zwölf Kirchenparlamentarier in einer Motion eine garantierte Solothurner Vertretung in der Exekutive. In zahlreichen Vorlagen würden die solothurnischen Besonderheiten zu wenig berücksichtigt, schreiben sie, Solothurn sei nicht einfach «ein wenig anders»: Es gelte eine andere Staatsverfassung, es gebe keine Kirchenleitung, und das Unterrechtswesen sei ganz anders organisiert. Die Motion wird an der Wintersynode Anfang Dezember behandelt. **MLK**

## reformiert.

**IMPRESSUM/** «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**Redaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach (Brugg), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwegler, Christine Voss (Zürich)

**Blattmacherin:** Käthi Koenig

**Layout:** Brigit Vonarburg

**Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare

## reformiert. Bern

**Herausgeber:** In den Kantonen Bern, Jura und Solothurn wird «reformiert.» vom Verein «saemann» herausgegeben: Ihm gehören 150 Kirchgemeinden aus dem Synodalverband an, welche die Zeitung abonniert haben. Präsidium: Annemarie Schürch, Ersigen

**Auflage Bern:** 325 000 Exemplare

**Redaktion:** Postfach 312, 3000 Bern 13  
Tel. 031 398 18 20; Fax 031 398 18 23  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)

**Geschäftsstelle:** Christian Lehmann  
Jungfraustrasse 10, 3600 Thun  
Tel. 033 223 35 85; Fax 044 268 50 90  
[verlag@reformiert.info](mailto:verlag@reformiert.info)

**Inserate:** Anzeigen-Service  
Preyergasse 13, 8022 Zürich  
Tel. 044 268 50 30; Fax 044 268 50 09  
[anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)

**Inserateschluss 9/09:** 10. August

**Abonnemente und Adressänderungen:**  
Schlaefli & Maurer AG, Postfach 337  
3800 Interlaken  
Tel. 033 828 80 80; Fax 033 828 81 90  
[abo.reformiert@schlaefli.ch](mailto:abo.reformiert@schlaefli.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben pro Jahr):  
Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindeseiten:**  
Schlaefli & Maurer AG, 3800 Interlaken  
[info.reformiert@schlaefli.ch](mailto:info.reformiert@schlaefli.ch)



Mix  
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten  
Wäldern, kontrollierten Herkünften und  
Recyclingholz oder -fasern  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org) Zert.-Nr. SGS-COC-2702  
© 1996 Forest Stewardship Council

**MON JURA/** Die Regierungsrätin, der Satiriker, der reformierte Pfarrer und andere über «ihren Jura»

**UNSER JURA/** Für die Restschweiz ist der Neuling unter den Kantonen eine Wundertüte «à découvrir»



# Jura – vorwärts durch die Vergangenheit

**TYPISCH JURA?** Was heisst das? Enge mittelalterliche Brücken und malerische Gebäude wie in St-Ursanne (oben und unten links), die Gestüte von Saignelégier (oben rechts) oder monströse Nationalstrassenbauten (die Transjurane bei Porrentruy, unten rechts)? Der Kanton Jura ist nicht so einfach zu fassen. Er überrascht auf Schritt und Tritt.

**SPURENSUCHE/** Seit 1979 ist der Jura ein eigenständiger Kanton, der 26. der Eidgenossenschaft: ein junger Rebell in alten Schuhen. Auf Entdeckungsreise zwischen Delémont, St-Ursanne, Saignelégier und Porrentruy.

RITA JOST TEXT / HEINI STUCKI BILDER

Jura – das ist zuerst einmal ein Klischee: der kleine, wilde, widerborstige Kanton am Nordwestrand der Schweiz, der in den Sechziger- und Siebzigerjahren seine Unabhängigkeit erkämpfte. Der Kanton, der sich auch heute noch gerne querstellt. Zum Beispiel in eidgenössischen Abstimmungen, wenn er etwa Schwulenehen oder Sonntagsverkäufe im Gegensatz zur Mehrheit in der Restschweiz ablehnt. Typisch katholisch, sagen dann alle. Doch halt: Mit dem Grobsortierer kommt man dem Jura nicht bei. Er ist widersprüchlich: gleichzeitig fortschrittlich und konservativ, zukunftsgläubig und vergangenheitsverliebt, naturverbunden und autoverrückt, patriotisch und europaorientiert, kämpferisch und locker. Man hüte sich, ihm ein Etikett zu verpassen. Es könnte beim genauen Hinsehen schon Makulatur sein. Es ist vielleicht symbolisch, dass seinerzeit Separatistenführer Roland Béguelin, der erbitterteste

Freiheitskämpfer im katholischen Jura, ein Reformierter war. Und dass in diesem Jahr, dreissig Jahre nach der Kantonsgründung, die auch ein Losstrampeln von der verhassten Deutschschweiz war, die ersten französisch-deutschsprachigen Gymnasialklassen starten. Werbung dafür machen T-Shirts mit dem Aufdruck «Ich studiere Jura» – und zwischen «studiere» und «Jura» ganz klein das Wörtchen «im».

**RÉPUBLIQUE ET CANTON.** Wie kann man den Kanton Jura kennenlernen, diesen Neuling aus dem Politlabor der Schweiz? Natürlich, es gibt die offizielle Internetseite des Kantons ([www.jura.ch](http://www.jura.ch)), die allerlei Statistik und Geschichtliches vermittelt, die auch bewusst macht, dass sich der jüngste Kanton «République et Canton du Jura» nennt (und nicht etwa einfach «Kanton» wie die andern 25); und dass dieser Kanton heute ein unverkrampftes Verhältnis hat zu seinem Namen. Unter der Rubrik «apropos du mot jura» liest man, dass «Jura» sowohl ein

Kanton als auch eine geografische Region, ein französisches Departement und... eine Kaffeemaschine sei.

**AUF SPURENSUCHE IM POLITLABOR.** Aber gehen wir doch an Ort und Stelle auf Entdeckungsreise. Der Routenplaner im Internet schlägt für die Anfahrt von Bern die Autobahn A1 via Solothurn vor. Spontan hätte man den Weg über Biel und die Taubenlochschlucht gewählt. Biel ist für Berner immer noch das Tor zum Jura. Biel ist sogar «irgendwie schon ein bisschen Jura». Der Kanton Jura ist einfach «dahinter». Die Vergangenheit funkt bereits ein erstes Mal unerwartet in die journalistische Recherche, denn plötzlich werden Erinnerungen wach. Geografieunterricht in den Sechzigerjahren: der lang gezogene Stempel im Geografieheft, die Umriss des Kantons Bern in den alten Grenzen, mit seiner dreiteiligen Landschaft: gebirgiges Oberland, flaches Mittelland, gefalteter Jura. Im obersten Teil ist alles französisch und darum schwierig.



**CHRONOLOGIE**

**FREMDHERRSCHAFT UND DER WEG ZUR SELBSTBESTIMMUNG**

**16. JAHRHUNDERT:** Bis zur Reformation gehört das Gebiet des heutigen Kantons Jura zum Fürstbistum Basel. Die Gebiete des Südjurassien schlossen sich der Reformation an und verbündeten sich mit Bern, der nördliche Teil bleibt katholisch. Die Fürstbischöfe residieren nun in Porrentruy.

**1792:** Die französischen Revolutionstruppen besetzen den nördlichen Teil des Fürstbistums und rufen die République rauracienne aus. Nach dem Fall von Bern 1798 wird der ganze Jura der französischen Republik einverleibt.

**1815:** Der Wiener Kongress entschädigt Bern für den Verlust des Aargaus und der Waadt mit dem Gebiet des ehemaligen Fürstbistums. Dazu gehören die Bezirke Courtelary, Moutier, La Neuveville, Pruntrut, Delsberg, Freiberge und Laufen.

**Ab 1870:** In der Folge des Ersten Vatikanischen Konzils kommt es im sogenannten Kulturkampf zu Spannungen zwischen der katholischen Kirche und Bern. Die Berner Regierung schickt Truppen in den Jura und weist 97 bischofs-treue Priester aus.

**Ab 1960:** Vor allem im Nordjura bekämpfen sich die Bern-treuen und das separatistische Rassemblement jurassien mit seiner Jugendbewegung, den Béliers.

**1. März 1970:** Mit einem Verfassungsartikel gesteht der Kanton Bern den Jura-Bezirken das Selbstbestimmungsrecht zu.

**23. Juni 1974:** Die Stimmberechtigten in den sieben Jura-Bezirken beschliessen mit 36 802 zu 34 057 Stimmen die Gründung eines neuen Kantons.

**16. März 1975:** Die drei südlichen Bezirke Courtelary, La Neuveville und Moutier sprechen sich in einer Abstimmung für den Verbleib bei Bern aus.

**24. September 1978:** Die Eidgenossenschaft sagt Ja zum Kanton Jura.

**1. Januar 1979:** Der Kanton Jura ist ein souveräner Kanton.

**25. März 1994:** Vertreter des Bundesrats sowie der Kantonsregierungen von Bern und Jura schaffen für die Lösung der Jura-Frage die Interjurassische Versammlung (IJV).

**4. Mai 2009:** Der Schlussbericht der IJV präsentiert eine Studie zur weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Kantonen Jura und Bern, insbesondere dem Berner Jura.



► Dann der Doubs mit seiner neckischen Schweizer Schleife ganz im Westen und all die kleinen Dörfer mit C: Choindez, Courrendlin, Courtételle, Cornol, Courgenay... Uff! Da waren die Fünftklässler gefordert. Später wurde die Kantonsgeografie für Berner Schulkinder einfacher. Seit 1979 gehören die drei nördlichen Bezirke, Delémont, Porrentruy und Franches Montagnes, nicht mehr zum Kanton Bern. Der Kanton Bern hatte damit seine Grenze zu Frankreich und einen bedeutenden Teil seiner Frankophonie verloren. Dafür hatte die Schweiz den Jura: eine Art Zukunftswerkstatt. Der Enthusiasmus war gross.

Was ist davon geblieben nach dreissig Jahren Realpolitik? Eine moderne Kantonsverfassung. Und sonst? Die Autonomie hatte ihren Preis. Und brachte Enttäuschungen. Hohe Steuern, wenig qualifizierte Arbeitsplätze, niedrige Einkommen. Die Aufbruchstimmung der Siebzigerjahre, der Enthusiasmus der ersten Jahre – wo sind sie noch zu spüren?

**POLIT-ZENTRALE DELEMONT.** Mittelalterlich präsentiert sich die Kantonshauptstadt im Zentrum, leichtfüssig und weltoffen in der Flanierzone am Bahnhofplatz, und mittelländisch eintönig an ihren Rändern mit Landi, McDonald's und Bauten der Bernischen Kraftwerke.

Den offiziellen Jura muss man suchen. Die Kantonsverwaltung hat sich nicht in den Prunkbauten des ehemaligen Fürstbistums eingerichtet, sondern zum grössten Teil in ganz gewöhnlichen Wohnblocks. Der junge Kanton habe Bescheidenheit demonstrieren wollen, erklärt Regierungsrätin Elisabeth Baume-Schneider. Sie, die hier im Jura «Madame la Ministre» heisst, hat ihr Büro am Stadtrand. Es unterscheidet sich bloss durch eine keck hellgrün-schwarz-weiss gestrichene Wand von den einfachen Büros ihrer Mitarbeiterinnen. Es gefalle ihr hier, sagt die Sozialdemokratin, nur manchmal denke sie, eine etwas repräsentablere Umgebung hätte auch Signalwirkung: Man würde sie ausserhalb des Kantons viel-

**BINDEGLIED**

Der Kanton Jura ist Übergangsregion zwischen der Deutschschweiz und der Romandie und zwischen Frankreich und der Schweiz.

leicht doch etwas e...  
bündel mit Deutsch...  
dass sie langsam g...  
meisten Deutschsch...  
«sympa», aber wirts...  
«atoux!», sagt sie sel...  
Trümpfe auf: die int...  
die Nähe zu den Zer...  
«Transjurane» Biel...  
Und der TGV wird...  
Paris machen. Wer...  
zwischen dem Prunt...  
Man könnte ins Trä...  
bleibt auf dem Bode...  
Himmel. Die Wirtsch...  
Mikroelektronik und...  
dementsprechend a...  
wie heute, dann geh...

**DINOSTADT PORRENTUY.**  
auf der Strasse. Ode...  
westlich von Porren...  
Viadukt von Creuge...  
Betonpfeiler ragen b...  
spuriges Monsterwe...  
weil die Nationalstr...  
veranstaltet. Und m...  
Brücke dereinst viel...  
welche die Region s...  
dukt sind nämlich P...  
vergangener Erde: z...  
Jahren – dank dem...  
ten und am besten...  
Dieser Funde wege...  
leicht verändert. De...  
Sensation und soll...  
im Jura? Noch ist...  
ganz öffentlich. Der...  
Porrentruy und Cour...  
für seine Zukunft au...

**ICI FONDEVAL.** Viele...  
jurassischen Export...  
Pferd, den Rang ab...  
Freibergen, dem H...  
Chaux-de-Fonds, w...  
nen Arbeitspferde,



**ATTRAKTIONEN.** Die beliebige Auenlandschaft des Doubs (Foto links) und der Dinokreis bei Pruntrut sind nur zwei von unzähligen faszinierenden Gegensätzen im Jura, die Deutschschweizer Touristen und Aussteiger anziehen. Wohnraum ist günstig zu haben, entsprechende Läden sind die neuen Wahrzeichen des Kantons (Bild unten).

► riesigen dunklen Tannen und den breiten weissen Bauernhäusern – genau das Jurabild ab, das Fotografen und Touristinnen immer wieder begeistert. Und dann taucht plötzlich zwischen St-Brais und Glovelier ein Wegweiser auf, der an ein ganz besonderes Kapitel der Geschichte erinnert, jedenfalls die Berner und Bernerinnen: Fondeval. Ein kleiner Weiler bloss, aber für Tausende von Berner Schülerinnen und Schüler bedeutete Fondeval nichts weniger als das

**Fondeval: nur ein kleiner Weiler in den Freibergen, aber für Tausende von Schulkindern bedeutete er nichts weniger als das Tor zur französischen Sprache.**  
 .....

Tor zur französischen Sprache. Von den Fünfzigern bis in die Siebzigerjahre lernten sie mit dem Schulbuch «Ici Fondeval» nicht nur alles zwischen «passé composé» und «subjonctif», sie erhielten auch Einblick in den Mikrokosmos eines jurassischen Dorfes. Dass «Ici Fondeval» ziemlich genau dann ersetzt wurde, als der Jura sich endgültig vom Kanton Bern lossagte, war vielleicht kein Zufall. Berner Schulkinder lernen seither Französisch mit der Familie Leroc aus Paris.

**ES HAT PLATZ.** «Le Jura – de l'espace pour vos projets». Der Kanton wirbt überall für die Ansiedlung von Wirtschaftsprojekten. Und Platz hat es tatsächlich. Einige Kilometer neben der Grossbaustelle der Transjurane träumt eine unberührte Landschaft vor sich hin. «Die Natur ist einfach wunderbar», sagt Désirée Küng, die Wirtin des Hotels Demi-Lune in St-Ursanne. Vor sechzehn Jahren ist sie aus der Deutschschweiz hierher gezogen. Das Savoir-vivre der Einheimischen, das lockere Leben sage ihr zu, der Brauch des Apéro-Trinkens beispielsweise, der hier so unkompliziert gepflegt werde. Ein bisschen haben Küngs auch die Deutschschweiz ins Städtchen gebracht. Sie haben Blumenkisten vor die Fenster gestellt und im Städtchen eine disziplinierte Parkordnung angeregt. Heute kontrollieren die Polizisten aus Delsberg fast zu eifrig.

Ein paar Häuser weiter hat sich der Zürcher Nationalrat und Europapolitiker Andreas Gross eingerichtet. Er ziehe sich gerne ins historische Gemäuer zurück, der Jura sei für ihn «Ruhepol und Energietankstelle», sagte er kürzlich in einer Wohnreportage. Nachbarn von Gross sind Christian und Rosmarie Blaser. Nach der Pensionierung ist das reformierte Pfarrerehepaar aus Zollikofen in die Ajoie gezogen. ►

ernster nehmen. Das 45-jährige Energie-schweizer Wurzeln kann nicht verbergen, genug hat vom Jura-Klischee, das in den weizer Köpfen herumgeistert: klein, wild, schafflich völlig unbedeutend. «On a des bstbewusst. Und zählt diese jurassischen akte Natur, die gut ausgebildete Jugend, tren. In einigen Jahren wird die Autobahn mit der französischen Grenze verbinden. die Ajoie praktisch zu einem Vorort von tigger als drei Zugstunden werden dann ruter Zipfel und dem Elisée-Palast liegen. äumen kommen. Aber Baume-Schneider n. Auch Juratannen wachsen nicht in den haft – Hauptprodukte sind Uhren, Metall, d Autozubehör – ist landabhängig und nfällig: «Wenns allgemein schlecht geht, ts dem Jura sehr schnell sehr schlecht.»

**TRUY.** Aber manchmal liegt das Glück auch er besser gesagt darunter. In Courtedoux, rtruy, wächst der monströse Transjurane-nat aus dem Boden. Vier 52 Meter hohe ereits in die Luft. Darüber wächst ein vier- rk. Die Besucherin will schon lamentieren, asse hier die liebliche Talebene so grob erkt erst später, dass die weit gespannte leicht die Entwicklung ermöglichen wird, o dringend braucht. Genau unter dem Via- aläontologen am Werk. Sie, die das Leben italer erforschen, haben in den letzten Strassenbau – die weltweit bedeutends- erhaltenen Dinosaurierspuren freigelegt. n wurde der Verlauf der Autobahn sogar nn was hier zum Vorschein kam, ist eine ereinst vermarktet werden. Jurassic Parc es ein Traum. Aber geträumt wird schon fünf Meter hohe Dino im Kreislauf zwis- tedoux macht jedenfalls klar, dass der Jura ch auf die Urzeitwesen setzt.

icht laufen die Dinos dereinst sogar dem schlager par excellence, dem Freiburger . Doch so weit ist es noch nicht. In den ochplateau zwischen Delémont und La eiden sie zu Hunderten, die fuchsbraun- und geben – zusammen mit den ►



**ELISABETH BAUME-SCHNEIDER (45), REGIERUNGSRÄTIN, LES BREULEUX**  
**«ICH BIN MEHR JURASSIERIN ALS SCHWEIZERIN»**

«Der Jura, das ist für mich viel mehr als ein Kanton – es ist eine Sprache, eine Kultur, eine Überzeugung – kurz: meine Passion. Ich bin Jurassierin, mehr, als ich Schweizerin bin. Meine Beziehung zum Jura – das ist wie eine gute, lebendige Liebesbeziehung. Hier habe ich meine Wurzeln und mein Herz. Hier will ich mich für Neues einsetzen, offen, aufmerksam und kritisch bleiben. Ja, auch ein bisschen aufsässig und widerständig! Einige sagen: «Der Jura ist jetzt ein Kanton wie jeder andere.» Das finde ich nicht. Der Kanton Jura ist ein Projekt, für das wir uns weiterhin alle einsetzen müssen. Wir haben die Freiheit nicht erkämpft, um uns dann selbst-

zufrieden zurückzulehnen. Die Wiedervereinigung mit den Bezirken im Südjura muss vorangetrieben werden, aber mit Respekt und Ernsthaftigkeit. Die Leute im Berner Jura werden sich nur für die Idee begeistern lassen, wenn sie merken, dass wir zusammen einen ganz neuen Kanton schaffen können. Ich höre manche sagen, dass diese Abstimmung nie durchkommt, dass wir heute schon zu hohe Steuern bezahlen. Aber ich sage dann: Ihr müsst nicht auf die Zahl auf dem Steuerformular schauen. Schaut in eure Portemonnaies. Was bleibt euch Ende Monat? Die Steuern, das ist der Preis für alles, was wir erreicht haben: Wir ha-

ben eine intakte Natur, wir haben gute Schulen, günstige Wohnungen, in zwei Jahren haben wir einen TGV-Anschluss nach Paris. Keine Stadt in der Schweiz ist der französischen Hauptstadt näher als Porrentruy! Das sind alles Trümpfe. Wir müssen sie intelligent spielen. Und dabei unsere Vergangenheit nicht vergessen. Ein Beispiel: Wir bringen neuerdings unseren Schulkindern unser Patois wieder näher. Die Jugend soll merken, dass man hier vor fünfzig Jahren eine ganz andere Sprache gesprochen hat. Das schafft einerseits Identität, andererseits weckt es auch Verständnis für all die Fremden, die hier sind und eine andere Sprache sprechen.» RJ



**FRÉDÉRIC MISCHLER (30), METALLBAUER, ST-URSANNE**  
**«ICH Blicke RICHtUNG BASEL»**

«Ich bin so alt wie der Kanton Jura – und bin mit ihm wie selbstverständlich aufgewachsen. Die erbitterten Kämpfe zwischen Separatisten und Anti-Separatisten kenne ich nur aus Erzählungen meiner Eltern. Die sogenannte jurassische Frage hat für mich überhaupt keine Priorität. Ich habe Freunde im Südjura und verstehe gut, dass für sie der Anschluss an den Kanton derzeit kein Thema ist. Warum auch? Der Jura hat schweizweit die höchsten Steuern, dreimal höhere als der Kanton Waadt! Ich kann das nur teilweise verstehen. Ja, wir mussten eine neue Infrastruktur aufbauen. Bern hat uns baufällige Verwaltungsgebäude hinter-

lassen. Schaut euch um in Delémont: Viele Häuser sind erst nach der Kantonsgründung gebaut worden! Auch im Strassenbau mussten wir aufhören. Aber ich verstehe nicht, warum wir heute im Jura zwei- bis dreimal mehr Beamte haben als in bernischer Zeit. Die Bevölkerung hat sich ja nicht verdreifacht, sie ist stabil geblieben. Ich gehe ab und zu nach Bern, an einen Fussball- oder Eishockeymatch. Vorurteile gegenüber den Bernern habe ich absolut keine. Aber ich blicke mehr Richtung Basel – und Richtung Europa: Da liegt wirtschaftlich unsere Zukunft. Darum hoffe ich, dass Delémont dank der Autobahn schon

bald näher zu Basel rückt und Basler Firmen wegen der tiefen Bodenpreise hier Niederlassungen gründen. Hohe Arbeitslosigkeit im Jura? Ich kenne die Statistik nicht. Ich jedenfalls hatte keine Schwierigkeiten, als Metallbauer von Fassaden, Türen und Balkonen eine Anstellung zu finden. Und die Freunde oder Bekannten, die arbeitslos sind, kann ich an einer Hand abzählen. Ja, es gibt Jugendarbeitslosigkeit. Aber hängt sie nicht auch mit mangelnder Arbeitsmotivation zusammen? Wo findet man heute Jugendliche mit hoher Arbeitsmoral? Die sind rar – hier im Jura wie überall in der Schweiz.» SEL

► Was macht den Jura für Deutschschweizer attraktiv?

Christian Blaser kann es nicht eindeutig erklären: «Der Jura ist eine ganz eigene Welt», sagt er, «eine Welt, in der Zugewanderte immer ein wenig fremd bleiben». Der Kampf für den eigenen Kanton habe die Menschen schicksalhaft zusammengeschweisst. Es gebe verborgene Wunden und Seilschaften, die ein Fremder kaum je ganz durchschaue: «Fettnäpfchen lauern darum überall.»

«A VENDRE» – «À LOUER». «Zu verkaufen», «zu vermieten» – Plakate mit diesen Worten sind die neuen Parolen im Jura. Die Inschriften «Jura libre» dagegen sind fast ganz aus dem Strassenbild verschwunden. Auch dies ein Zeichen, dass die jurassische Freiheitsidee auf Sparflamme flackert? Trotzdem oder gerade deshalb hat die jurassische Regierung kürzlich ihre Absicht bekräftigt, dass sie die Vereinigung mit dem bernischen Süden sucht. Elisabeth Baume-Schneider, die überzeugte Autonomistin, glaubt daran, dass die Flamme wieder zum Lodern gebracht werden kann. «Ein vereinigter Jura müsste ein ganz neues Projekt sein. Ein gemeinsames!» Aber die Zeit drängt: Die alten Freiheitslieder tönen schal, die Staatsverdrossenheit hat im Jura schon fast Schweizer Durchschnitt erreicht. Ein Pruntrutler Künstler hatte es vielleicht vorausgeahnt, als er es vor Jahren so auf den Punkt brachte: «Die schlimmste Strafe für eine Revolution ist ihr Erfolg.»

**INTAKTE NATUR.** einer der viel gepriesenen Trümpfe des 26. Kantons. Bei näherem Hinsehen hat die liebliche Hügellandschaft aber auch Wunden. Idylle mit Steinbruch in der Nähe von Glovelier.



ALFRED GÜDEL (78), PENS. PFARRER, VICQUES  
«DIE ZWEISPRACHIGKEIT GEHÖRT DAZU»

«Ich war immer bei den Minderheiten: als Deutschsprachiger unter den Welschen, als Reformierter unter den Katholiken, und meine Familie war erst noch beim Brüderverein. Aber wenn überhaupt, so litt ich, als ich jung war, unter der Enge von damals. Mit sechzehn machte ich eine Lehre als Rheinmatrose und war dann lange auf See. Die Zweisprachigkeit gehört für mich zur Kultur des Juras. Darum störte es mich, dass die Separatisten das Deutsch ablehnten. Da machte ich zum Beispiel als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde einen Besuch bei einer Frau, die in der Familie ihres Sohnes lebte; sie konnte nur Deutsch, an der Haustür hatte es ein Schild:

Ici on parle français. Heute hat sich das vollkommen geändert: Deutsch ist jetzt hochwillkommen, man sucht den Anschluss an die Region Basel. Ich hatte nichts gegen einen neuen Kanton, aber wenn schon, gemäss den historischen Verhältnissen, also mit dem Laufental. Ich bin Beobachter und nehme nichts teuflisch ernst. Wahrscheinlich hat mich damals vor allem die Verbissenheit in der Auseinandersetzung gestört. Aber dann bin ich selbst todernst geworden und habe wüst getan: Ich musste wegen Verleumdung vor den Richter, weil ich in einer Andacht vor der Jurassischen Kirchenversammlung zwei Bilder gezeigt hatte: die Bücherverbrennung der Nazis und die Verbrennung einer

Berner Fahne im Jura. Später war ich als Parteiloser im Verfassungsrat. Die Arbeit gefiel mir, aber man wurde auch in kleinen Belangen nicht wirklich ernst genommen. Immerhin ging bei der Anpassung der Gesetze eine kleine Dummheit durch: Es gab eine Vorschrift, dass Polizisten eine bestimmte Körpergrösse haben müssten. Ich argumentierte, es wäre schade, wenn ein jurassischer Patriot der Republik nicht als Polizist dienen könnte, nur weil er zu kurz gewachsen sei. Die Bestimmung wurde gestrichen. Béguelin, der grosse Chef, hatte dagegen gestimmt, er stand auf und sagte resigniert: «La République aura de petits gendarmes.» Darum gibt es im Kanton Jura kleine Landjäger.» **KK**



ANNE SUTTERLET (74), FAISEUSE DE SECRET, FONTENAI  
«DAS JA WAR EIN HERZENSENTSCHEID»

«Bin ich eine Heilerin? Nein, so bezeichne ich mich nicht. Ich sage: Je fais le secret, ich mache das Geheimnis. Das ist eine alte Heiltradition, die es im Jura von jeher gab und bis heute von vielen Menschen ausgeübt wird. Konkret läuft es so ab, dass mich hilfesuchende Menschen anrufen, etwa zwanzig pro Tag. Sie haben ein körperliches Leiden, Schmerzen oder Stresssymptome. Ich brauche ihren Vornamen und die Angabe ihres Aufenthaltsortes. Dann sage ich: «Bewegen Sie sich nicht!» Und während sie noch am Telefon sind, mache ich das «secret». Ob ich dabei ein Formel spreche oder mich eher auf den Menschen konzentriere, kann ich nicht sagen. Jedenfalls funktioniert es, ich be-

komme viele Briefe von Menschen, die mir schreiben, ihre Beschwerden seien gelindert worden oder ganz verschwunden. Fürs «secret» darf man kein Geld verlangen, aber wenn jemand freiwillig etwas gibt, darf man es annehmen. Oft rufen mich auch Krankenschwestern und Ärzte aus den Spitälern an. Sie fragen, ob ich weiterhelfen kann, beispielsweise beim Blutstillen. Nicht alle im Jura akzeptieren das «secret», aber sehr viele. Die Gabe des «secret» wird einem weitergegeben. Ich und mein Mann, der vor zwanzig Jahren starb, haben sie vor über dreissig Jahren von einem Bekannten erhalten. Wie das «secret» wirkt, kann ich nicht erklären. Ich ver-

suche aber auch gar nicht, es zu verstehen. Ich bin nicht speziell religiös. Aber ich habe einen katholischen Hintergrund und weiss, dass jemand über mir ist, der beim «secret» die eigentliche Heilung ausführt. Meine Beziehung zum Jura? Ich fühle mich wohl hier. Dass ich 1978 zur Kantonsgründung Ja gestimmt habe, war ein reiner Herzensentscheid. Vom Kopf her hätte ich Nein sagen müssen. Denn es kostet viel Geld, einen neuen Kanton aufzubauen. Und ich befürchtete, dass beim Besetzen der Verwaltungsposten die Vetterliwirtschaft spielen würde. Dennoch: Unser Jura ist unser Jura. Die Berner haben uns eine Zeitlang geplagt, aber schon damals war es unser Jura.» **SAS**



PIERRE-ANDRÉ MARCHAND (66), REDAKTOR «LA TUILE», SOULCE  
«LEBEN WIR IN NEAPEL ODER CHICAGO?»

«Nicht aus Hass gegen Bern, sondern aus Liebe zum Jura habe ich mich für die Autonomie eingesetzt. Alles, was wir Jurassier forderten, war, durch und durch Schweizer zu werden – wie die Appenzeller oder Freiburger. Aber ich sagte schon früh, dass nach der Unabhängigkeit an die Stelle der Berner Schelme eigene Schelme treten würden. Und so kam es: Nicht die Idealisten des Rassemblement Jurassien sitzen heute an den Schaltebelen der Macht, sondern die Opportunisten, die Mittelmässigen, die Dummköpfe! Unter Berns Herrschaft waren wir ein unterdrücktes Volk mit einem Minderwertigkeitskomplex. Heute leiden die jurassischen Nota-

blen an einem Überlegenheitskomplex. Die Macht und die Ehre haben sie trunken gemacht. So spielen denn unsere Regierungsräte Minister, halten sich für Sarkozy oder de Gaulle gar. So lächerlich, so grotesk ist das! Die CVP hat im Jura die Macht an sich gerissen: Sie betreibt eine richtige Vetterliwirtschaft mit der Vergabe von Staatsstellen. Mit unsern Steuern finanzieren wir einen aufgeblähten Beamtenapparat, mit vielen unnützen Funktionären. Die ehrlichsten und fähigsten unter ihnen demissionieren: Sie finden es unter ihrer Würde, den lieben langen Tag nur Däumchen zu drehen am Pult. Das ist alles so unglaublich, so skandalös. Wir ha-

ben wohl die repressivste Polizei der Schweiz, die unbescholtene Bürger mit Bussenzetteln jagt, statt sie vor Dieben und Strolchen zu schützen. Wir haben einen Polizeichef, der regelmässig in Frankreich Wein holt und ihn jurassischen Richtern und Beamten verkauft. Und wir haben den Chef des Amts für Landwirtschaft, der Grossbauer ist und mit seiner Familie Hof um Hof aufkauft. Leben wir eigentlich in Neapel oder Chicago? Und was macht «Le Quotidien Jurassien», unsere Tageszeitung? Sie schläft und schweigt. Da kann ich nur sagen: «Vivent les cons!». Denn so lange die leben, floriert die jurassische Satirezeitschrift «La Tuile» in Souce.» **SEL**

## LUST AUF EINE PORTION JURAS?

Dem jüngsten Kanton kann man in diesem Sommer auf unterschiedlichsten Wegen näher kommen:

**PFERDERENNEN:** Der alljährliche grosse Marché Concours von Saignelégier in den Freibergen findet am 8./9. August statt. [www.marcheconcours.ch](http://www.marcheconcours.ch)

**KLAVIERMUSIK:** Im Rahmen des Piano-Festivals von St-Ursanne sind vom 4. bis 13. August elf Konzerte mit russischer Musik zu hören. [www.crescendo-jura.ch](http://www.crescendo-jura.ch)

**VORZEITLICHES:** Die weltweit meisten Dinosaurierspuren (4000 m<sup>2</sup>) werden an den Wochenenden vom 22./23. und 29./30. August ein erstes Mal der Öffentlichkeit gezeigt. [www.paleojura.ch](http://www.paleojura.ch)

**WANDERUNGEN:** Die Via-Jura führt auf historischen Wegen von Basel nach Biel. Von der Römerstrasse bis zur Neuzeit gibt es auf dem Kulturweg Unbekanntes zu entdecken. [www.viajura.ch](http://www.viajura.ch)

**HEILENDES:** «Guérisseurs, rebouteux et faiseurs de secret en Suisse Romande» heisst der Bestseller der Ethnologin Magali Jenny über Heilpraktiker und Gesundheitsbetreiber. Edition Favre, Fr. 34.–. Eine deutsche Übersetzung ist noch nicht erhältlich.

**LITERATUR:** Zwei Bücher mit je unterschiedlichen Blicken auf den Jura und seine jüngere Geschichte: «Die Blaue Mauer» von Katharina Zimmermann über den Jurakonflikt (Zytlogge-Verlag) und «Nebenaussen» von Christian Schmid über seine Jugendjahre im Grenzort Damvant (Cosmos-Verlag).

**TAGESKARTEN:** Die «Chemins de fer du Jura» feiern 2009 ihr 125-jähriges Jubiläum. Aus diesem Grund gibts im Juli und August an verschiedenen Daten Tageskarten für nur Fr. 5.–. [www.les-cj.ch](http://www.les-cj.ch)



Die Jesuiten gehen, das Angebot für Studierende bleibt: Akademikerhaus (Aki) an der Alpeneggstrasse

# Versuchslabor mit ungewisser Zukunft

**UNIVERSITÄT/** Die Jesuiten, welche die katholische Studierendenseelsorge während Jahrzehnten geprägt haben, verlassen Bern. Wie gehts jetzt weiter?

Er war allenthalben spürbar: in den Räumen der idyllischen Aki-Villa an der Berner Alpeneggstrasse, im lauschigen Garten, in den Gottesdiensten in der Dreifaltigkeitskirche, bei den Diskussionsveranstaltungen und auf den Bergtouren – der Geist der Berner Jesuiten. Es war ein menschenfreundlicher Geist, weltoffen, intellektuell, stur bisweilen, manchmal melancholisch. Vielen Studierenden und Nachdenklichen vermittelte er spirituelle Geborgenheit – wie ein weiser, alter Grossvater.

Nun geben die Jesuiten, die hierzulande auf rund sechzig Mitglieder geschrumpfte katholische Ordensgemeinschaft, das Berner Akademikerhaus (Aki) «aufgrund offenkundiger personeller Engpässe» auf. Andreas Schallbeter, der letzte im Dienst stehende Pater, zieht in diesem Monat aus Bern weg. «Das Haus wird an geistlicher Ausstrahlung verlieren», beklagt Thomas Philipp, seit 2006 als erster Nichtjesuit Leiter des Aki.

**FORTBESTAND GESICHERT.** Der Geist der «Societas Jesu» (SJ/«Gesellschaft Jesu»): so lautet der offizielle Name des Jesuitenordnes bildete den Boden der katholischen Studierendenseelsorge. Auf der religiösen Verwurzelung der Jesuiten konnte aufgebaut werden. Etwa während der traditionellen Ostertage: Die klassische Liturgie von der Fusswaschung am Gründonnerstag bis zum grossen Feuer in der Osternacht fehlte nie. Daran schlossen sich dann kreative Elemente an: Tunnelwanderungen und Osterlachen, Strassentheater und Tanzeinlagen.

Wie geht es nach dem Auszug der Jesuiten mit dem Aki weiter? Bleibt das spirituelle Versuchslabor auch ohne sie bestehen? Zumindest materiell sieht es gut aus: Die römisch-katholische Kirche von Stadt und Kanton Bern wird die Löhne der Theologen (120 Stellenprozente) und des Sekretariats übernehmen. Das Anwesen wird den Jesuiten abgekauft. Die oberen Räume sollen weiter seel-

sorgerlichen Zwecken dienen. Infrage kommt zum Beispiel eine Nutzung durch anderssprachige Missionen.

**FLUCHT NACH VORN?** Als Nachmieterin war auch einmal die reformierte Uni-Seelsorge (s. Kasten) im Gespräch. Schon vor drei Jahren sahen Visionäre ein Zusammengehen mit dem Aki vor. Die Pläne für ein ökumenisches «Öki» blieben aber chancenlos. Aki-Leiter Thomas Philipp: «Das Engagement der Reformierten ist viel kleiner. Entweder müssten wir dann das katholische Engagement zurückfahren – was wir nicht wollen. Oder wir würden die Leitung stellen – was die Reformierten nicht wollen.» Gegen eine verstärkte Zusammenarbeit mit dem reformierten Forum hat er aber nichts einzuwenden. Etwa bei den Gottesdiensten: Neu gesellt sich die «Forum»-Gemeinde jeden Dienstag zu «Brot und Wein» in die Aki-Kapelle.

Trotzdem: Der Geist des Aki kann für Philipp – nachdem die Jesuiten als Erzeuger das Weite gesucht haben – nicht sogleich einer reformierten Leihmutter überantwortet werden. So verschieden sind auch die Kulturen und die seelsorgerlichen Temperamente: Während beim reformierten Forum eine nicht urteilende Seelsorge gepflegt wird, scheut sich Philipp nicht, den ratsuchenden Studis auch mal konfrontativ den Spiegel vorzuhalten. So beklagt er, dass die Studierenden immer weniger danach fragten, was sie selbst wollten, und nur noch Dienst nach Vorschrift leisteten. Dabei leide der Tiefsinn: «Wer nur mit der Masse mitschwimmt, kennt kein Bedürfnis nach Religion. Das kommt erst, wenn Wagnisse eingegangen werden oder Brüche auftreten», analysiert Philipp.

Bestens zu dieser Anregung – die ja auch aufs Aki zugeschnitten ist – passt das Aki-Thema des Herbstsemesters: «Flucht nach vorn». Vielleicht kann der jesuitische Geist ja wieder eingeholt werden ... **REMO WIEGAND**

## REFORMIERTE UNI-SEELSORGE

Ein Wunschkind war es nicht: Geboren wurde das reformierte Forum 2006 nach einer Sparübung des Berner Synodalarats zugunsten der ausgebauten Mittelschulenseelsorge und nach gescheiterten Fusionsgesprächen mit dem Aki. Das Forum wurde mit einer 75%-Stelle dotiert – für fast 14 000 Studierende. «Zu Beginn war niemand begeistert», sagt Brigitte Affolter, seit drei Jahren reformierte Uni-Pfarrerin.

Doch der Turnaround wurde geschafft. Für Synodalarat Stefan Ramseier vorab ein Verdienst von Brigitte Affolter, die er als «mütterlich im guten Sinne» bezeichnet. Dank ihr sei die klassische Seelsorge wider Erwarten zu einem Schwerpunkt der Studierendenseelsorge geworden. Zudem setzt das Forum stark auf kreatives Schaffen. «Kunst hilft Dualismen aufsprengen», meint Affolter mit Blick auf Divergenzen zwischen Evangelikalen und Liberalen. Kürzlich haben Studierende ihre ganz persönlichen Kreuze gefertigt. Nicht zum ersten Mal standen sich die Besucher bei der Vernissage schier auf den Füssen herum – wohl auch wegen der zentralen Lage des Raums an der Länggassstrasse. **RW**

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

**LORENZ MARTI**  
ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



## Die Rechnung, bitte! – Oder doch nicht?

**ZAHLEN!** Eine gemütliche Beizenrunde. Der Abschied naht. Jemand ruft die Bedienung, und alle am Tisch greifen zu ihrem Portemonnaie. «Das übernehme ich», meint der eine, worauf die andern sogleich protestieren: «Nein, kommt nicht infrage, ich bezahle!» Und so streiten sie hin und her, täuschen abwechslungsweise Grosszügigkeit und Verärgerung vor, bis schliesslich einer zahlt, die andern noch einmal lautstark protestieren und ihr Portemonnaie dann vermeintlich zerknirscht wieder einstecken.

**EIN RITUAL.** Niemand bezahlt gerne. Aber nach einer Tischrunde drängt es alle dazu. Zumindest scheint es so. Die Wahrheit könnte auch anders aussehen. Etwa so: Jeder und jede hofft, dass der oder die andere bezahlt. Aber niemand will als Geizhals dastehen, deshalb wird zu nächst einmal kräftig geboten – in der berechtigten Annahme, von jemand anderem überboten zu werden. Also ruft man die Bedienung, freut sich über den einkalkulierten Protest der andern und feilscht etwas, um im letzten Moment abzuspringen, sich scheinbar geschlagen zu geben und jemand anders zahlen zu lassen.

**EIN SPIEL.** Das Risiko ist klein. Man darf nur den richtigen Moment nicht verpassen und muss nach geschlagener Schlacht den heimlichen Sieg als Niederlage zelebrieren, das Gesicht etwas verziehen und brummeln: «Das nächste Mal aber zahle ich.» Beim nächsten Mal ist sowieso alles anders, und kaum jemand wird sich noch an dieses Versprechen erinnern. Das Spiel kann dann von Neuem losgehen. Und mit etwas Übung hat man den Kniff raus, wie man grosszügig Zahlungsbereitschaft vortäuscht und die Rechnung dann im letzten Augenblick doch anderen überlässt.

**EIN SPIEGEL.** Das Spiel zeigt, wie es um mich steht. Wie ängstlich hüte ich mein Portemonnaie? Wie fest klammere ich mich an Besitz und Geld? Und wie viel kann ich weggeben, und zwar freiwillig und mit guten Gefühlen? Heikle Fragen. Die Antworten werden für die meisten nicht sehr schmeichelhaft sein. Vom Loslassen zu reden, ist einfacher, als es zu praktizieren – vor allem wenns um das eigene Portemonnaie geht.

**PRAXIS.** Selbstlosigkeit und Grosszügigkeit sind schöne Tugenden, solange sie nicht konkret werden. Dann kanns nämlich auch wehtun. Das macht dieses Ritual am Schluss einer gemütlichen Beizenrunde zu einem harten Prüfstein gelebter Spiritualität. Wer nicht besteht und sich bei einem zwielichtigen Manöver ertappt, soll nicht allzu traurig sein. Es geht den meisten so. Freigiebigkeit braucht Übung. Und die nächste Gelegenheit, um ganz ohne Hintergedanken eine ganze Tischrunde einzuladen, kommt bestimmt.

**GEHEIMNIS.** Ich verrate jetzt nicht, wie ich es persönlich mit dem Bezahlen halte. Es ist ein Spiel, und da lasse ich mir nicht gerne in die Karten schauen. Sonst landet die Rechnung womöglich noch bei mir.



Der Imam: Vorbeter und Vorbild

## Eidg. dipl. Imam

**INTEGRATION/** Imame an hiesigen Moscheen sollen an schweizerischen Hochschulen ausgebildet werden – wünschen Schweizer Muslime und Schweizer Behörden.

Die Muslime bilden in der Schweiz die zweitgrösste Religionsgemeinschaft – nach den Christen. Mehrheitlich befürworten die Schweizer Muslime, dass ihre Imame und Religionslehrerinnen und -lehrer hierzulande ausgebildet werden. Auch Behörden und Hochschulen sind dieser Ansicht. Zu diesem

Ergebnis kommt eine Untersuchung, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58 durchgeführt worden ist (s. Kasten). Imame sollen die lokale Sprache beherrschen, den Kontakt mit anderen Religionsgemeinschaften pflegen und Bescheid wissen über Schweizer Recht und

Politik. Dazu müssten sie an hiesigen Universitäten oder Fachhochschulen ausgebildet werden, ähnlich wie die Pfarrerinnen und Pfarrer.

Die Universität Freiburg geht voran: Ab September bietet sie eine Weiterbildung für Imame und muslimische Vereinsfunktionäre an. **SEL**

**NFP 58**  
Die Untersuchung «Sollen Imame und islamische Religionslehrer in der Schweiz ausgebildet werden?» ist eines von 28 Projekten des Nationalen Forschungsprogramms «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58), das bis Ende 2010 abgeschlossen wird. [www.nfp58.ch](http://www.nfp58.ch)

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuche • erfolgreich seit 1938  
Mitgetragen von den ref. Kirchen BE/JU/SO  
Verena Calame  
www.zum-du.ch  
031 312 90 91

**Kurs in Erzählkunst –  
so packe ich mein Publikum**  
Start: November 09 in Bern  
mit Catherine von Graffenried & Pierre Walther  
Tel: 031 351 79 40 www.fast4meter.ch

**Reformierte Kirche Belp-Belpberg-Toffen**  
Wir suchen per 1. Januar 2010  
eine Fachperson für Migrationsarbeit  
Pensum 20 %  
www.refbelp.ch

**Hier könnte  
Ihr Inserat  
stehen!**  
Ein Inserat dieser  
Grösse kostet Fr. 280.–.  
Damit erreichen Sie  
310 000 Leser im  
Kanton Bern.  
Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

**Männerspiritualität / 3. – 6. Sept. 09**  
3 Tage Auszeit für Männer – im Kloster  
Hauterive FR – Gebet, Stille,  
Gemeinschaft, Natur, in seine Mitte  
kommen, frische Kraft schöpfen  
Impulse zu Mönchtum und Spiritualität  
(Do'nachmittag – So'mittag / Kurs inkl. U'kunft Fr. 330.–)  
Info u. Anmeldung: Männerprojekte, Marc Brechbühl,  
Ev.-ref. Kirchgem. Biel-Stadt, Ring 4, 2502 Biel,  
Tel. 032 322 50 30, maennerprojekte@refbiel@bluewin.ch

**ABSICHTEN?**  
WWW.RANDOLINS.CH



In unserer Kirchgemeinde im Sensebezirk, die gut 2200 Mitglieder zählt, sind zwei Pfarrer zu je 70 % tätig. Infolge Pensionierung des einen Stelleninhabers suchen wir per 1. März 2010 oder nach Vereinbarung

**eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (70 %)**

**Ihr Aufgabengebiet umfasst:**

- Betreuung eines Pfarrkreises
- Gottesdienste und Amtshandlungen
- Seelsorge, Besuche in Heimen und bei Jubilaren
- Erwachsenenbildung
- Religionsunterricht Oberstufe und Konfirmationsunterricht
- Ökumene

**Wir erwarten von Ihnen:**

- ein abgeschlossenes Theologiestudium, vorzugsweise mit Gemeindeerfahrung
- eine klare, lebensnahe Auslegung der Bibel
- Kontaktfreudigkeit und Offenheit im Umgang mit Menschen aller Altersstufen und Nationalitäten
- Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Eigeninitiative
- eine positive Einstellung zur regionalen und ökumenischen Zusammenarbeit

**Wir bieten Ihnen:**

- eine aktive und zukunftsorientierte Kirchgemeinde in einem zweisprachigen Kanton
- ein motiviertes Team bestehend aus einem weiteren Pfarrer, Katechetinnen und einer sozialdiakonischen Mitarbeiterin in Ausbildung
- einen engagierten Kirchgemeinderat, ein Sekretariat und freiwillige Helferinnen und Helfer
- Anstellungsbedingungen nach kantonalen freiburgischen Richtlinien
- Weiterbildungsmöglichkeiten

**Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung** bis zum 31. August 2009 an die  
Reformierte Kirchgemeinde Wünnewil-Flamatt-Überstorf  
Präsident Hans-Ulrich Marti  
Freiburgstrasse 10, 3175 Flamatt

**Auskünfte erteilt** unser Kirchgemeindepräsident  
Hans-Ulrich Marti, Natel 079 690 40 92.  
Weitere Informationen über unsere Kirchgemeinde  
finden Sie unter [www.refkg.wfue.ch](http://www.refkg.wfue.ch).



**AUGUST**

**Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren** 19.8.  
Ein Nachmittag für sozial-diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit  
Arbeitsschwerpunkt Alter  
Kursort Kirchgemeindehaus Petrus, Bern Zeit 14.00 bis 17.00 Uhr

**Das Sekretariat als Drehscheibe** 24.8.+7.9.  
Organisationsformen in Kirchgemeinden  
Kursort Feuerwehrmagazin in Belp Zeit 13.00 bis 17.00 Uhr

**Video-Clip-Workshop** 26.8.  
Für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der kirchlichen Jugendarbeit  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 9.00 bis 16.30 Uhr

**SEPTEMBER**

**Neu im Kirchgemeinderat** 2.+16.9. / 4.+18.11.  
Region Solothurn  
Einführungskurs für Personen, die mit den Aufgaben und Verantwortungen im  
Kirchgemeinderat besser vertraut werden möchten.  
Kursort Kirchgemeindehaus, Aegergerstrasse 12, Solothurn Zeit 18.00 bis 21.00 Uhr

**Runder Tisch Jugendarbeit** 4.9.  
Erfahrungen austauschen, Gelungenes und Schwieriges  
reflektieren, auftanken und Impulse holen  
Kursort Schwarztorstrasse 20, Bern Zeit 10.00 bis ca. 13.30 Uhr

**Von Träumen, Illusionen und Wünschen** 9.9.  
Gassenhauer, Ohrwürmer, Schlager, Evergreens in der Altersarbeit  
Kursort Gwatt-Zentrum Zeit 9.15 bis 17.00 Uhr

**Sportvereine – Spielmacher der  
regionalen Entwicklung** 11.9.  
12. Eggwiler Symposium  
Kursort Eggwil Zeit 9.00 bis 16.00 Uhr

**Im Irrgarten der Liebe –  
wenn Liebe schmerzt** 12.+13.9.  
Ich liebe zu sehr! Ich liebe zu wenig! Was mache ich falsch!  
Kursort Länggassstr. 54 (Malatelier), Bern Zeit 10.00 bis 16.00 Uhr

Nähere Angaben erhalten Sie im  
Halbjahresprogramm 2/2009 oder im  
Internet [www.refbejuso.ch/Kurse](http://www.refbejuso.ch/Kurse)

**Programme und Anmeldung:**  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Gemeindedienste und Bildung  
Schwarztorstrasse 20, Postfach 6051, 3001 Bern  
Telefon 031 385 16 16, Fax 031 385 16 20  
E-mail [bildung@refbejuso.ch](mailto:bildung@refbejuso.ch)



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

**AUG./SEPT.**  
Kurse und  
Weiterbildung

Sind Sie noch nicht **40 Jahre** alt und haben Interesse, auf dem **2. Bildungsweg** an der Universität

**Theologie  
zu studieren?  
Pfarrer/Pfarrerin  
zu werden?**

Dann wenden Sie sich an die **KTS Bern**.

Inhaberinnen und Inhaber von **Berufsmaturitätsausweisen, Handelsdiplomen (HWS), AKAD** oder **ähnlichen Vorbildungen** werden ohne Aufnahmeprüfung ins Probesemester aufgenommen. **Unterricht in einer 4-Tage Woche**. Es werden keine Schulgelder verlangt. Die Anmeldegebühr beträgt Fr. 200.–

**Anmeldetermin:**  
1. September 2009

**Auskunft  
und Beratung**

**KTS** Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Kirchlich-Theologische  
Schule Bern **KTS**  
Ahornweg 2, 3012 Bern • Tel./Fax 031 301 47 25  
[www.refbejuso.ch/kts](http://www.refbejuso.ch/kts) • sekretariat.kts@gmx.ch

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**

FERIEN ZUM DURCHATMEN  
UND GENIESSEN.

**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | [info@bellalui.ch](mailto:info@bellalui.ch) | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)



Eine  
glückliche  
Zukunft  
liegt allein in  
der Erfüllung  
der Gesetze  
Gottes.

Ch. Bär  
Rainweg 28  
3626 Hünibach



**Schenken Sie  
Augenlicht!**

Eine Graue Star-  
Operationen für Erblindete  
in der Dritten Welt kostet  
nur 50 Franken.

**CBM Christoffel Blindenmission**  
[www.cbmswiss.ch](http://www.cbmswiss.ch)  
Spenden PC 70-1441-5



**Es geht um die Armen**  
Ernst Sieber, Pfarrer

**SWS** Sozialwerke Pfarrer Sieber  
Spendenkonto PC 80-40115-7



**Wir können aus  
Wasser keinen Wein machen.  
Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.**

**reformiert.** EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ  
Nr. 001 | 24. September 2008  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise.

Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail [anzeigen@reformiert.info](mailto:anzeigen@reformiert.info)



LESERBRIEFE



Ist das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) zu unpolitisch? Petitionsübergabe in Genf

REFORMIERT. 7/09:  
Heks: «Kritik blieb aussen vor»

VERKANNT

Dass ein Nestlé-Direktor in den Stiftungsrat des Heks gewählt worden ist, hat auch uns erstaunt, und die Reaktion von Roland Decorvet auf den Protest von im OeME-Bereich engagierten Leuten hat uns irritiert, scheint ihm doch die kritische Distanz zu seinem Arbeitgeber zu fehlen. Trotzdem haben wir die Petition «für ein politisch engagiertes und prophetisches Heks» nicht unterzeichnet. Roland Decorvet wurde von der Waadtländer Kirche für den Heks-Stiftungsrat vorgeschlagen und von der SEK-Abgeordnetenversammlung gewählt. Die Kritik müsste sich also an diese wenden. Zudem können wir den Vorwurf, das Heks habe einen Kurswechsel vorgenommen, sei unpolitisch, zu wenig kirchennah und entwickle sich zu einem einzig auf Wachstum fixierten Werk, oder die Behauptung, Heks sei eine «Allianz mit Nestlé» eingegangen, nicht nachvollziehen. Das Heks setzt sich vor Ort für Menschenrechte ein, unterstützt etwa indigene Gruppen, wenn es darum geht, Rechtstitel für ihr Land zu bekommen. Ist das unpolitisch? Politisch handeln kann man nicht nur durch Aufrufe, Proteste und Kampagnen hier in der Schweiz. Das Heks handelt auch politisch, wenn es ländliche Gemeinschaften stärkt, indem es ihnen Zugang zu Ressourcen verschafft, die Vermarktung ihrer Produkte fördert, Wissenstransfer ermöglicht und so ihre Eigenständigkeit unterstützt. Zudem ist das Heks ein Hilfswerk und nicht eine moralisch-politische Instanz.

ESTHER+ANDRES ENDERLI, RÜEGSAU

VERDRÄNGT

Unübersehbar widmet sich «reformiert.» dem landeskirchlichen Hilfswerk Heks – genauer: dem Berner Heks-Protest. Immer noch geht es um die in der Tat nicht besonders sensible Wahl eines Nestlé-Direktors in den Heks-Stiftungsrat. Daraus leitet nun die Berner «reformiert.»-Redaktion in der Heks-Tätigkeit einen «schleichenden Kurswechsel Richtung Wirtschaft» ab. Aufgrund welcher Beobachtung? Gerade «reformiert.» Bern (zuvor «saemann») hat sich bisher doch noch nie für eine Berichterstattung über die tatsächlich geleistete Heks-Projektarbeit interessiert. Wie will sie da – zum Beispiel im kommenden Dezember, wenn sich die Heks-Projekte wieder einmal in Erinnerung rufen möchten – den Kurswechsel belegen können?

URSULA KÄGI, BUBIKON

VERBANNT

Der Redaktion von «reformiert.» möchte ich herzlich danken, dass sie durch ihre Berichterstattung in Sachen Heks zu mehr Transparenz in dieser für die Kirche entscheidenden Frage nach Sinn und Zweck einer solchen Organisation beiträgt! Der Kirchenbund SEK erklärt die Forderung der Petitionäre, ein kirchliches Werk habe nicht nur Hilfe im Einzelfall zu leisten, sondern auch einen Beitrag zur Veränderung von Strukturen der Ungerechtigkeit zu leisten, für «ideologisch». Kritische Fragen nach der Verflechtung unserer eigenen Lebensweise mit jenen Kräften, die Hunger und Ungleichheit fördern, passen dem SEK und der Heks-Geschäftsleitung nicht ins Konzept. Deshalb wird die Geschichte des Hilfswerks in ein schiefes Licht gestellt – als ob das

Heks früher einzig in parteipolitische Grabenkämpfe verstrickt gewesen wäre und keine nützliche Arbeit geleistet hätte. Ich erinnere mich an anderes: In den Achtzigerjahren war ich in der Drittweltarbeit im Thurgau aktiv und erlebte dort die Mitarbeitenden des Heks als anregend und herausfordernd: Mit ihrer Unterstützung versuchten wir etwa, den Zusammenhang zwischen Welthunger und hiesiger Landwirtschaftspolitik zu beleuchten. Und dies, wie ich meine, keineswegs ideologisch borniert. Stiftungsratspräsident Claude Ruey will das Heks bekanntlich aus dem «öko-sozial-solidarischen Ghetto» herausführen. Deshalb muss auch die Geschichte des Hilfswerks entsorgt werden. Dagegen wehren sich besorgte Frauen und Männer – mit gutem Grund. Denn diese Geschichte ist nicht erledigt, sondern sollte angesichts der dramatischen Lage unserer Welt aufs Neue erinnert werden. KURT SEIFERT, WINTERTHUR

REFORMIERT. 7/09:  
«Wie freikirchlich darf eine Kirchengemeinde sein?»

VERDREHT

Im Kommentar wie im Artikel lese ich von der «im Sande verlaufenen Sektendiskussion, die Donald Hasler (...) in die bernische Kirchenlandschaft setzte», und von der «Sektenschelte Donald Haslers». Weiter unten wird Hasler fairerweise zitiert: «... bernische Pfarrer drängen die Landeskirche in ein Sektentum hinein». Das sind gewaltige Unterschiede in der Ausdrucksweise. Aber eben: Wie aggressiv darf Journalismus in Bezug auf Kirchen- oder Glaubensfragen sein? Seit Donald Hasler die

Problematik öffentlich machte, hat die Debatte innerkirchlich nie aufgehört. Denn man wusste damals und weiss heute ganz genau, worum es geht. Wenn die Debatte unter dem Namen «Kongregationalismus» vom Synodalratspräsidenten nun weitergeführt wird, ist das zu begrüßen. Herr Tappenbeck vermutet bei einigen Kirchengemeinden eine fehlende «emotionale Bindung» an die Kirche, deshalb solle man sie nicht «an den Pranger stellen». Wer oder was ist denn die Kirche? Sie ist Trägerin des Wortes Gottes in dieser Welt. Sie ist eine Glaubensgemeinschaft von Menschen, die guten Willens sind. Und diese Menschen haben ihrer Kirche eine Ordnung gegeben. Eine emotionale Bindung zur Kirche entsteht auch durch kritische Solidarität. Ich plädiere dafür, Donald Hasler endlich vom Pranger zu befreien und ihm einen Beraterposten beim Synodalratspräsidenten zu geben, damit beide gemeinsam die Debatte weiterführen und ihre emotionale Bindung an ihre Kirche zum Ausdruck bringen können. BEATE VOLBERS MOSER, ZÄZIWIL

REFORMIERT. 6/09  
Ittigen: «Casappella»

VERFEHLT

Wenn die Redaktion von «reformiert.» es nicht einmal schafft, sich an Ort und Stelle ein Bild vom Projekt «Casappella» zu verschaffen, sollte sie es unterlassen, einen derart negativ gefärbten Artikel zu publizieren. Da geht eine Kirchengemeinde offen auf die Leute zu, und der Redaktion kommt nichts anderes in den Sinn, als die pauschale Kritik «vieler» (Namenloser) wiederzugeben, in der Kirchengemeinde sei nur eine theologische Richtung vertreten. Inwiefern soll «Casappella» Ausdruck einer evangelikalen Ausrichtung sein? «reformiert.» darf und soll kritisch sein, aber dieser Artikel ist einfach nur schlecht. Zudem hätte ich solche Kritik nicht unbedingt aus den kircheneigenen Reihen erwartet.

ANDREAS LEHNER, BE

Ihre Meinung interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) Oder per Post: «reformiert.», Redaktion Bern, Postfach 312, 3000 Bern 13

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPP



Muss die Kirche kopfstehen, um alle anzusprechen?

Unerreichbare erreichen

**KIKOM-TAG/** Die Kirche gibt sich gerne gastfreundlich: Alle sind eingeladen, alle sollen teilhaben. Doch diese Gastfreundschaft wird immer weniger genutzt. Kirchen laufen Gefahr, den Draht zu einigen Mitgliedern ganz zu verlieren. Der 7. KiKom-Tag (Kirchenkommunikationstag) ist ein Anlass für alle, die sich immer wieder aufs Neue den Kopf zerbrechen, wie man auch an die Unerreichbaren herankommt. In Workshops wird konkret und praxisnah gearbeitet. Als Fachreferenten sind der Theologe und Soziologe Thomas Engelberger, St. Gallen, und die Kommunikationsverantwortlichen der reformierten und römisch-katholischen Berner Landeskirche eingeladen.

**KIKOM-TAG:** Mittwoch, 2. September 2009, 13.30–17.00, Kirchliches Zentrum Bürenpark, Bern. Infos: [www.refbejus.ch](http://www.refbejus.ch)

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

**Mahnwache.** Für einen gerechten Frieden in Israel und Palästina: **14. August, 12.30**, vor der Heiliggeistkirche Bern

**Frauenkirchenfest.** Rundgang durch 300 Jahre Kirchengeschichte im Schloss Münsingen, anschliessend Tanz, Spiel und Gesang – mit der Lese- und Gesprächsgruppe Münsingen und Christine Brügger, Tanztherapeutin: **29. August.** Info: Tel. 031 721 68 50

**Männerspiritualität.** Drei Tage Auszeit bei der Zisterzienser-Bruderschaft in Hauterive FR. Raum und Zeit, sich zu sammeln, frische Kraft und neuen Atem zu schöpfen. Leitung: Markus Ehrat, Pfarrer und Therapeut; Marc Brechbühl, Konflikt- und Gewaltberater: **3.–6. September.** Info: Tel. 032 322 50 30

**Zwischentöne.** Ein musikalischer Handwerker gibt Einblick in seine Tonwerkstatt: Inspiriert vom Klang des «Hang» – eines aus zwei Metallblechschalen bestehenden Instruments –, hat der Berner Musiker Bruno Bieri einen Gesang entwickelt, der die herkömmliche Singstimme um Oktaven erweitert. «Hang & Xang» in der Aula des Campus Muristalden: **20. August, 18.30** (Eintritt: Fr. 25.–). Anmeldung: Tel. 031 350 42 50

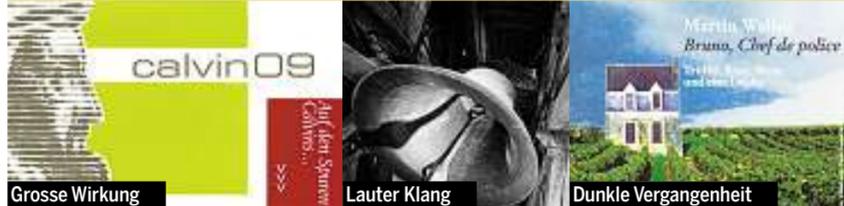
**Rätsel.** In «Enigma» (griech.: Rätsel) von Eric-Emmanuel Schmitt kreist das Gespräch der beiden Schauspieler um ein Thema, das erst nach und nach zum Vorschein kommt und doch nie ganz entschlüsselt wird. Die beiden Berner Pfarrer Simon Jenny und Alfred Palm präsentieren das weltbekannte Stück in der kleinen Orangerie Elfenuau in Bern – bei schönem Wetter unter freiem Himmel: **14., 20., 21., 22., 27. und 28. August** sowie **3. und 4. September (20 Uhr).** Abendkasse und Theatercafé ab 19 Uhr. Reservationen via E-Mail: [info@ig-elfenuau.ch](mailto:info@ig-elfenuau.ch)

RADIO- UND TV-TIPPS

**Der Heiler aus der Steppe.** Er kennt das karge Leben der Nomaden ebenso wie die modernen Gesellschaften des Westens. Galsan Tschinag (65) ist als Kind einer Nomadenfamilie in der Mongolei aufgewachsen und Schamanen geworden. Später hat er in Leipzig studiert und ist in Deutschland zu einem erfolgreichen Autor aufgestiegen. Mit seinen Büchern bringt Tschinag die untergehende Welt der mongolischen Nomaden nach Europa und sucht den Brückenschlag zwischen alter schamanischer Weisheit und modernem westlichem Wissen: **9. August, 8.30, DRS 2**

**Der Kapitalismuskritiker.** Joseph E. Stiglitz war Chefökonom der Weltbank – bis sie ihm kündigte, weil er fragwürdige Methoden in der Dritten Welt anprangerte. Später erhielt er den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften. Er ist ein Kapitalismuskritiker, der den Markt nicht abschaffen, aber umbauen will, und ein Kritiker der Globalisierung, die er nicht ablehnt, aber neu organisieren möchte. Stiglitz im Gespräch mit Roger de Weck: **2. August, 11.00, SF 1**

TIPPS



JUBILÄUMSREISE

GLOBAL

Was hat der Genfer Reformator Johannes Calvin zur weltweiten Ökumene und zur sozialen Gerechtigkeit zu sagen? Die reformierte Fachstelle Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit (OeME) lädt zu einer Begegnung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) und dem reformierten Weltbund nach Genf ein.

**CALVIN GLOBAL.** Forum Ökumene 09. 13./14. September. Info: 031 313 10 10; [www.refbejus.ch/oeme](http://www.refbejus.ch/oeme)

KIRCHENGELÄUT

VERNEHMLICH

Für die einen sind läutende Kirchenglocken ein Ärgernis, für die anderen ists wohlklingende Musik. Unter dem Titel «Heiliger Bimbam» wirft die sechsmal im Jahr erscheinende Zeitschrift «ferment» in der neusten Ausgabe einen faszinierenden Blick auf das über 5000-jährige Kulturgut, das für frühere Generationen gemeinschaftsstiftend war. Mit Bildern aus dem Berner Münster.

Bestellung **FERMENT** (Fr. 8.50): [www.ferment.ch](http://www.ferment.ch); Tel. 071 388 53 30

KRIMI

WIDERSTÄNDIG

Humorvoller, historisch spannender und auch kulinarisch höchst interessanter Auftakt zu einer bemerkenswerten neuen Krimireihe aus Frankreich: Der begehrte Junggeselle Bruno ist Dorfpolizist in einem kleinen Ort im Périgord und liebt Vin de noix, Paté und Rugby. Eines Tages wird allerdings die Ruhe im Städtchen von einem Mord an einem alten Algerier erschüttert. Ursache und Motiv – so zeigen Brunos Ermittlungen – scheinen mit der fernen Résistance-Zeit zu tun zu haben. **KVB**

Martin Walker: **BRUNO – CHEF DE POLICE.** Diogenes-Verlag 2009, Fr. 35.90

BIBELFORSCHUNG

ERHELLEND

Unter dem Titel «Wer knackt den Code?» hat der Berner Theologe Thomas Staubli, Leiter des Bibel + Orient-Museums in Freiburg, letztes Jahr im «pfarrblatt» eine 45-teilige Serie über die wissenschaftliche Erforschung der Bibel publiziert, die mit der Aufklärung ihren Anfang nahm. Nun erscheinen die Beiträge als Buch.

Thomas Staubli (Hg.): **WER KNACKT DEN CODE?** Meilensteine der Bibelforschung. Patmos-Verlag, 2009, Fr. 26.90 Buchvernisstag: 26. August, 18.00, Prairie, Sulgeneckstr. 7 (Dreifaltigkeitskirche)



Zum Schutz von Mensch und Tier: Senn Walter von Ah singt den Alpsegen

# Der Segensruf, der von der Alp erklingt

**GEBETSRUF/** Walter von Ah von der Alp Tenna ruft allabendlich den Alpsegen ins Tal – ein Kirchgänger ist er allerdings nicht.

Abends, wenn sich das Vieh zur Ruhe niederlegt und Walter von Ah das Tagwerk verrichtet hat, steht der Senn vor die Alphütte und ruft den Alpsegen ins Tal. Vor ihm eine Prachtskulisse: der Himmel oft schon rot-golden verfärbt, das Dörfchen Tenna GR im Tal unten still daliegend und rundum die erhabene Bergkette mit dem Thusiser Hausberg Beverin, der auf der gegenüberliegenden Talseite forsch und dunkel in den geröteten Himmel ragt.

**UNGEMACH.** «Ohne Gebetsruf hatte ich früher beim Ins-Bett-Gehen immer ein ungutes Gefühl», erinnert sich der Senn. Der Ruf soll vor Ungemach schützen. Nicht nur Vater, Sohn, heiliger Geist und Maria werden im Gebetsrezital herbeigerufen, sondern eine ganze Armada von Schutzheiligen dazu beordert: der heilige Antonius als Schutzpatron des Viehs und der Bauern, St. Wendelin als

Beschützer der Hirten und Bruder Klaus, der Schutzpatron der Schweiz.

**OHRFEIGEN.** Walter von Ah wuchs streng katholisch auf und musste bis zu drei Mal täglich in die Kirche gehen. Ganz Lausbub, war er um Streiche allerdings nicht verlegen, erzählt er verschmitzt. Etwa damals, als er die Messe besuchte, den Hosensack voller Maikäfer. Just zur Predigt schwärmten sie aus und flatterten dem Pfarrer um die Ohren. Erbstolz zitierte ihn dieser, der öfter auch Ohrfeigen verteilte, und brummte dem kleinen Walter zur Strafe einen zwanzigseitigen Aufsatz auf. Später verliebte sich der junge Mann in die reformierte Christiana Gartmann. 1981 liessen sie sich trauen. Seiner Christiana wegen trat Walter von Ah zur reformierten Kirche über.

Aber ein Kirchgänger sei er trotzdem nicht wieder geworden, erzählt der Senn. Der eingepprägelt Katholizismus

der Jugend habe ihm den Glauben vergrault. Dazu das Schreckliche, das in der Welt passiere und dem alle nur tatenlos zuschauten. «Das macht mir Mühe», sagt er in sich gekehrt. Um nach einer Pause wieder vom Tisch aufzuschauen und beizufügen: «Meinen Frieden finde ich vor allem bei den Tieren und in der Natur.» Selbst mit dem Alpsegen hatte er eine Zeit lang abgeschlossen. Doch die Jugenderinnerungen holten ihn wieder ein. Schon als Bub hing er den Älplern, die er sommers besuchte, andächtig an den Lippen, wenn sie den Segen sangen. «Ich lernte den Ruf von den Älteren.»

**GLÜCK.** Und weil es so schön und beruhigend ist, ist er zur alten Tradition zurückgekehrt. Heute möchte er den abendlichen Ruf ins Tal nicht mehr missen. Und alle, die stehen bleiben und das Glück haben, ihm zu lauschen, wohl auch nicht. **DANIELA SCHWEGLER**

## Aufwind für den Alpsegen

Als Reformierter im (reformierten) Bündner Saffiental ist Sennhirt Walter von Ah mit seinem Gebetsruf ein Unikum. Wird doch der Alpsegen sonst vor allem in katholischen Berggebieten gesungen. Allerdings immer seltener. Damit der Brauch nicht ausstirbt, weiht Betrufer Johann Fritsche Interessierte in die Tradition ein.

**KURSE ZUM BETRUF:** www.zentrum-appenzel-lermusik.ch (Rubrik «Aktuell») Tel. 071 787 38 75

## GRETCHENFRAGE



**MIKE KURT, 29,** ist der erfolgreichste Kanuslalomfahrer der Schweiz. Er wohnt in Solothurn.

## «Religion und Glaube sind nicht dasselbe»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kurt?** Unser Zusammenleben, unsere Grundlagen und sogar die Verfassung hier in der Schweiz sind sehr stark von christlichen Werten geprägt. Auch ich bin in einem christlichen Umfeld aufgewachsen und dementsprechend mit diesen Werten in Berührung gekommen. «Religion» ist für mich aber nicht dasselbe wie «Glaube». Obwohl die beiden Begriffe oft als Synonyme gebraucht werden, unterscheide ich sie für mich klar.

### Inwiefern unterscheiden sich denn für Sie diese Begriffe?

Der Begriff «Religion» ist mir zu unspezifisch und hat mir einen zu institutionellen Anstrich. Ich bin ein gläubiger Mensch, der eine Beziehung zu Gott hat. Und ich bin überzeugt davon, dass der Glaube an Gott für die Menschen wichtig und bereichernd ist. Den heute weitverbreiteten, uneingeschränkten Glauben an die Wissenschaft finde ich bedauernd. Die Wissenschaft ist für unsere Gesellschaft sicher wegweisend, über Sinn und Zweck unseres Lebens wird sie uns aber schliesslich nie aufklären können.

### Wie leben Sie Ihre Beziehung zu Gott?

Das Bekenntnis zu meinem Glauben spielt eine sehr wichtige Rolle in meinem Alltag. So beeinflusst mein Glaube mein Handeln in vielerlei Hinsicht. Als Spitzensportler war ich in den letzten Jahren allerdings sehr oft unterwegs und stark auf die Erfüllung meiner sportlichen Ziele konzentriert. Dadurch hat leider auch meine Beziehung zu Gott gelitten.

### Schöpfen Sie auch aus dem Spitzensport Kraft?

Im Spitzensport wechseln Erfolge und Niederlagen täglich ab. Dabei lehrt einen der Sport, ein Maximum an Eigenverantwortung für sich und seine Leistungen zu übernehmen. Das ist zwar eine äusserst wertvolle und wichtige Lektion für das Leben, künftig will ich aber wieder lernen, in schwierigen Situationen vermehrt Gott um Rat zu fragen. Bei ihm finde ich Halt.

**INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF**

## CARTOON



PFUSCHI-CARTOON

## FREILICHTTHEATER

### IM BOTANISCHEN GARTEN

#### DIE SUCHE NACH DEM GLÜCK

«Ja, renn nur nach dem Glück, doch renne nicht zu sehr, denn alle rennen nach dem Glück. Das Glück rennt hinterher», dichtete einst Bertolt Brecht. Die Suche nach dem Glück geht seither munter weiter. Auch Lilli und ihre Freunde Sowi, Catta, Wim und Taruga suchen das Glück bzw. den Schlüssel zum Glücksturm, der allerdings von einem starken Kerl bewacht wird – im märchenhaften Theaterstück «Lilli will hoch hinaus», das der Verein Freilicht ab 8. August im botanischen Garten Bern zur Aufführung bringt. Für Menschen von 6 bis 106 Jahren.

**AUFFÜHRUNGEN** ab 8. August im Botanischen Garten Bern (Altenbergrain 21) Info/Reservationen: www.freilicht.ch oder Tel. 031 301 66 55



Lilli sucht nach dem Glück